

Vermischtes.

An der Spitze eines großen Komitees der Nationalen Liga zum Kaiserjubiläum für die christlichen Missionen in unseren Kolonien und Schutzgebieten stehen die Präsidenten beider Häuser des Landtags, die Herren von Reibschanzler und die Staatssekretäre des Reichsmarineamts und des Reichskolonialamts haben die Förderung dieses Unternehmens zugesagt. Die evangelischen Glaubensgenossen haben die Arbeit in den Kolonien und Schutzgebieten mutig in Angriff genommen, neben den religiösen Aufgaben haben die Missionen ein ausgedehntes Schulwesen und einen umfassenden ärztlichen Samariterdienst eingerichtet. Es gilt, den Eingeborenen zu einem verständigen brauchbaren Arbeiter, zu einem zuverlässigen Menschen, zu christlichen Lebensanschauungen zu erziehen. Außerdem aber bedarf die eingeborene Bevölkerung dringend ärztlicher Hilfe zur Bekämpfung der verheerenden Seuchen und der Kindersterblichkeit, die das schwerste Hindernis einer gedeihlichen wirtschaftlichen Entwicklung bilden. Alle Gaben, große wie kleine sind willkommen. Bei Übergabe der Spende wird Seine Majestät gebeten werden, die von den Oberen etwa ausgeprochenen Wünsche wegen der Verwendung ihrer Gaben zu berücksichtigen. Zur Einammlung der Gaben werden in den einzelnen Bundesstaaten und Provinzen besondere Ausschüsse gebildet werden. Hauptkassenstelle der Gaben für die evangelischen Missionen ist das Bankhaus Delbrück Schickler & Co., Berlin W 66, Mauertstraße 61/62.

Die Ferien der höheren Schulen der Provinz Sachsen sind neuerdings, in anderer Folge wie kürzlich mitgeteilt,

wie folgt festgelegt: Ostern vom 19. März bis 3. April, Pfingsten vom 9. Mai bis 16. Mai, Sommerferien vom 4. Juli bis 5. August, Herbstferien vom 1. Okt. bis 15. Okt., Weihnachtsferien vom 20. Dez. bis 6. Jan. 1914. Hierbei sind die ersten Tage Schlußtage und die zweiten Anfangstage der Schule.

Kaiserjubiläum und Schulen. Auf Anordnung des Kultusministeriums wird zur Feier des Kaiserjubiläums des Kaisers am Gedenktage in allen deutschen Schulen ein Gedektschreiben mit Rückblicken aus dem Leben und der Regierung Kaiser Wilhelm II. an die Schulen verteilt. Als Mitarbeiter beteiligten sich bekannte Geschichtsschreiber.

Was Sebermann vom Feuer wissen sollte. Unter diesem Titel ist vom Vorfisenden des preussischen Feuerwehr-Beirats ein Büchlein herausgegeben, das wichtige Angaben enthält, über den richtigen Umgang mit Feuer und Licht und über zweckmäßiges Verhalten bei Feuersgefahr. Ein einzelnes Exemplar kostet 20 Pfg., bei Bestellung von 50 Stück jedes 15 Pfg., bei 100 Stück jedes 12 Pfg. und bei 300 Stück jedes 10 Pfg. Weder der Besitzer, noch der Beirat haben irgend einen Vorteil an dem Betriebe des Büchleins, sie verfolgen nur ideale und volkswirtschaftliche Zwecke. Die Behörden machen auf das Büchlein besonders aufmerksam, das vom preussischen Feuerwehr-Beirat, E. V., in Stettin zu beziehen ist.

Elektrische Beleuchtung für Kasernen. Nach einer Mitteilung des Berliner Lokal-Anzeigers beabsichtigt die Königliche Kommandantur für die Beleuchtung der Kasernen das elektrische Licht einzuführen. Zum Verlethe werden als erste die Kasernen des Königin-Augusta-Regi-

ments und die des vierten Garderegiments mit elektrischer Beleuchtung versehen. Nur die alten Kasernen, deren Verlegung vorgehen ist, sollen noch bei der altüberlieferten Petroleumbeleuchtung bleiben. Erfolgreich ist es jedenfalls schon in Rücksicht auf die hygienischen Verhältnisse in den Mannschafsstuben, daß endlich die schmutzige, rauchende Petroleumlampe entfernt wird. Für Heer und Marine — von diesem Grundlag sollte man nie abweichen — muß das Beste immer gerade gut genug sein; und die elektrische Beleuchtung ist nicht nur die beste, sie ist auch billiger als die Petroleumlampe und absolut gefahrlos. Dem Vorgehen der Militärbehörden werden hoffentlich auch noch bald andere staatliche Behörden folgen, und besonders dort, wo durch Verbesserung hygienischer Verhältnisse die Volksgeundheit und Volkskraft gehoben werden kann. So sollte für die Verwendung in Schulen ebenfalls nur elektrisches Licht zugelassen werden, denn alle anderen Beleuchtungsarten verurlichen, zumal im Winter in den überfüllten Schulklassen eine höchst ungemüde stickig-heiße Luft, die der Gesundheit unserer Jugend durchaus nachteilig ist. Bedenkt man, daß überall dort, wo elektrischer Strom für Lichtzwecke vorhanden ist, mit größter Leichtigkeit und minimalen Kosten elektrische Ventilatoren, Desinfizierungsapparate usw. eingebaut werden können, so muß man widerprüdungslos anerkennen, daß die Elektrizität die einzig Berufene ist, allen diesen Mängeln und Uebelständen abzuhelfen.

Die im Jahre 1821 eröffnete Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit, deren Geschäftsbereich sich auf das Deutsche Reich, die Deutschen Schutzgebiete und die Schweiz erstreckt, hat mit dem Jahre 1912 das 92. Jahr ihrer

gemeinnützigen Tätigkeit vollendet. Am Schluß des Geschäftsjahres 1912 belief sich die Versicherungssumme auf M. 7.261.040.700 (gegen das Vorjahr mehr M. 185.739.200). Die Prämieeinnahme betrug im Jahre 1912: M. 24.249.065.70 Pfg. (gegen das Vorjahr mehr M. 460.213.70 Pfg.). Von der Prämieeinnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, der nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den Versicherten zurückgewährt. Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabslusse für das Jahr 1912 beträgt dieser an die Versicherten zurückfließende Ueberschuß M. 18.423.492.20 Pfennig oder 74% der eingezahlten Prämie. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre sind alljährlich 73,50% der eingezahlten Prämien als Ueberschuß an die Versicherten zurückgefließen.

Frenburg, 14. Febr. Zu dem heutigen Reminiscere-Markte waren ca. 40 Ferkel und 250 Schweine, darunter ca. 210 Saugschweine aufgetrieben, von denen das Paar mit 32—45 Mark, das Stück Käufer von 70 Mark an marktsmäßig bezahlt wurden. In den Jahrmärkten herrschte reger Verkehr, der Umfang war befriedigend.

Kirchliche Nachrichten. Mittwoch, den 19. Februar, Abend 7½ Uhr. 3. Passionsgottesdienst. Es predigt Herr Oberpfarrer Schmieger. Am Anstufch an diesen Passionsgottesdienst wird Beichte und heil. Abendmahl gehalten werden. Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schmieger.

Bekanntmachung. Sonntag, den 2. März 1913, vormittags 7 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Sammlungs-Platz: Zur pünktlichen Stellung wird unter der Verwarnung geladen, daß bei etwaigem Zuspätkommen oder Fernbleiben Befrafung erfolgt. Die Vermbinden sind anzulegen. **Die Polizei-Verwaltung.** Frenburg.

Bekanntmachung. Das diesjährige Musterungsgefchäft für die Stadt Nebra wird am Dienstag, den 25. Februar 1913, vormittags 9½ Uhr, im Gasthof zum Ratscher hierseft abgehalten. Es werden dabei alle wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1893 und früher geboren, bisher aber weder ins stehende Heer eingestellt, noch durch eine endgültige Entscheidung einer Ober-Ersatzkommission von der Stellungspflicht befreit worden sind, zur Vorstellung gebracht. Die Stellungspflichtigen werden von uns noch besonders vorerladen. Nichtbefragung der Vorladung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestrast. Ist ein Wehrpflichtiger am Erscheinen durch Krankheit verhindert, so muß darüber ein Attest des Kreisarztes, oder ein von einem anderen Arzte ausgestellt und von uns beglaubigtes Zeugnis vorgelegt werden. Die Vorzustellenden haben in durchaus reinlichem Zustande vor der Ersatzkommission zu erscheinen. Die Reklamationen sind schriftlich anzubringen und spätestens bis 15. Februar d. Is. früh bei dem Königlichen Herrn Landrat in doppelter Ausfertigung einzulegen. Sie sind nach vorgelegtem Muster aufzustellen, mögen Formulare beim Buchdruckermeister Stiebig hier zu haben sind. In allen Reklamationen müssen die Angehörigen, auf deren Gesundheitszustand hin reklamiert wird, im Stellungstermin anwesend sein. Ausnahmen hieron sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind und dies vom die Arbeits-begin. Aufschunsfähigkeit der betreffenden Personen durch ein Attest des Kal. Kreisarztes nachgewiesen wird. Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Beteiligten solche bis zum angefesten Termine oder ausnahmsweise spätestens zum Musterungsgefchäfte anbringen. Aber äußerlich nicht schbare Gebrechen an Militärpflichtigen, als Taubheit, Wödhin, Geheilte usw. müssen Atteste des Kreisarztes, oder beglaubigte Bescheinigungen des Ortsgeistlichen, Schullehrers, oder der hiesigen Polizei-Verwaltung beigebracht werden, außerdem hat der angebl. an Geheilte leidende Militärpflichtige drei glaubhafte Zeugen hierfür im Musterungstermine zu stellen. **Der Magistrat.** Frenburg, den 8. Februar 1913.

Revision der Quittungskarten. Unter Hinweis auf die vom Vorstande der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt erlassenen Kontrollvorschriften vom 22. April 1904 wird bekannt gemacht, daß der Untergednete die Entrichtung der Beiträge am 20. und 21. Februar 1913, von Vormittags 9 Uhr ab in der Stadt Nebra kontrollieren wird. Zu diesem Zwecke sind die Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen, Dienst- und Arbeitsbücher, Lohnlisten sowie Krankenkassenausweise, die ergeben, zu welcher Klasse jeder der Versicherten steuert, in den Geschäftsräumen, sonst in der Wohnung, bereit zu halten. **Frenburg a. U., den 12. Februar 1913.** Der Kontrollbeamte der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt, Gänssicke.

Anfichtspostkarten sind zu haben in der Buchdruckeri Nebra. **Zollinhaltserklärungen** sind zu haben in der Buchdruckeri Nebra.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra. **Vereinsversammlung** Mittwoch, den 19. Februar cr., nachmittags 2½ Uhr, im Gasthof „zur Unstrutbahn“ in Carsdorf. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Kurzer Jahresbericht des Vereinsdirektors. 3. „Die Bedeutung der öffentlichen Lebensversicherungs-Anstalten für die Landwirtschaft.“ Ref.: Herr Oberkommissar Erhard-Halle a. S. 4. „Der Motorpflug in der Landwirtschaft und die verschiedenen Systeme der bisher auf dem Markt erschienenen Motorpflüge.“ Ref.: Herr Kautert-Halle a. S. **Eröffnung des Saatmarktes 11 Uhr vormittags.** Um zahlreichen Besuch bitten **Das Direktorium.** von Heildorf-St. Ulrich.

Brennholz-Verkauf. Forstrevier Vitzenburg. Mittwoch, den 19. Februar, Vormittag 11 Uhr, sollen im Gasthof hierseft aus dem hiesigen Schloßpark folgende Hölzer versteigert werden. An der Straße von Vitzenburg nach Zingst und an der Chauffee von Zingst nach der Grabenmühle 106 rm Akazien und Küsternrollen, 1—2½ m lang, und 400 rm Keifer. Die Rollen sind bis 35 cm stark.

Holz-Auktion. Forstrevier Nebra. Montag, den 24. Februar, gelangen aus Totalität Dftr. 2, 3, 4, 5, 6, 11, 13 (Mühlthal, Erbberge, Dunkler Weg, Bugaer Weg) za. 175 rm buchene Scheite, za. 400 rm Abraum, za. 300 rm eichenes Durchforstungsreisig II. Kl. meistbietend gegen Barzahlung zum Verkauf. Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben. Zusammenkunft 10 Uhr vorm. im Köchischen Gasthofe zu Wippach. Wippach, den 18. Februar 1913. von Heildorf'sche Forstrevierverwaltung.

R. Reimann, Steinmetzstr., Nebra, 1896 empfiehlt sich zur Lieferung und Ausführung von **Bau-, Steinmetz- und Bildhauerarbeiten, Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen** in bestem Granit, Syenit, Muschelkalk, Sandstein, Kunststein, Terrazzo in moderner Architektur und Bearbeitung nach eigenen und gegebenen Entwürfen; **Grabschmuck und Figuren, Grab- und Firmmentafeln usw.** in Bronze, Galvanoplastik und Schwarzglas. **Weißer und bunter Marmor- und Labradorplatten** zu Laden- und Waschtischaufsätzen, Schaufenster- und Wandverkleidungen nach Maß und Zeichnung **zu billigsten Preisen.**

Jeden Mittwoch bin ich in **Nebra** Vormittag 9—11 Uhr im Gasthof zur Burg zu sprechen. **Effing,** Rechtsanwält u. Königl. Notar zu Frenburg a. U.

Mittwoch, den 19. Februar, fällt meine Sprechstunde in Nebra aus. **Hanf, Dentist, Roßleben.**

Zahn-Praxis P. Olbrecht, Querfurt. Telefon 232. **Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr** im Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.

Heimatlied (Die ganze Welt durchwandert ich) Gedicht von Ludwig Behrens, für eine Singstimme mit Klavierbegleitung komponiert von Wilhelm Dähne, Frenburg. Ausgabe für hohe Singstimme 1 Mk. Zu beziehen durch die Expedition des Bl.

Wer liebt ein gutes, reines Gesicht, volles, jugendliches Aussehen und blendend schönen Teint, der gebrauche **Stechenpferd-Seife** (die beste Klammlich-Seife) a Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht **Dada-Cream** welcher rote und ruffe Haut weiß und sammetweich macht. **Tube 50 Pfg.** in der Apotheke zu Nebra **Walter Gutsmuths, Alstedrog.**

Klein-Wangen. Sonntag, den 23. Febr., von abends 7½ Uhr ab, **Maskenball,** wozu freundlichst einladet **R. Neumann.**

bleibt der Vortritt hängen, daß Sie uns im vorigen Jahr nicht gestatten haben, die Not, die sich die kleinen und mittleren Landwirte bestanden hat, zu lindern oder wenigstens bei der Fortschrittlichen Volkspartei, weil Sie nämlich unseren Antrag auf Suspendierung oder Aufhebung der Futtermittelzölle abgelehnt haben. (Sehr richtig! bei der Fortschrittlichen Volkspartei.) Die Folge ist die heutige Teuerung.

Es ist ja anzuerkennen, daß die Landwirtschaftskammern Tabellen herausgegeben, und die Landwirte aufgefordert haben, nach diesen Tabellen bei knappen Futtermitteln das Vieh den Winter über durchzubringen. Sie haben in hervorragender Weise darauf hingewirkt, daß die Landwirte dahin bestimmt worden, ihre Viehbestände nicht zu vermindern und auf alle Fälle durchzuhalten. An diesen Bestrebungen haben sich die landwirtschaftlichen Vereine in erfreulicher Weise beteiligt. Aber ich habe kein Wort davon gehört, wie es gemacht werden soll, wenn überhaupt diese Futtermittel vorräte da sind. Ja, da müssen die Futtermittelzölle fallen, damit billiges Futter herinkommen kann. (Sehr richtig! links.) Das ist damals gerade in meiner Debatteprosa für unsere kleinen und mittleren Landwirte eine ganz förmliche Aussicht gewesen. Die Kübenerer hatte vollständig verlangt, dasselbe vorzulegen nicht, weil, wie man nicht geneigt worden, und das wenige Futter, das vorhanden war, mußte schon im Sommer veräußert werden, und es hätte unter Umständen auf Suspendierung der Futtermittelzölle ganz bestimmt mitwirkend gewirkt, es wäre manchem Landwirt möglich gewesen, sein Vieh durchzubringen. (Sehr richtig! links.)

Sie sprechen immer davon, daß sich der Zwischenhandel in die Tatziele, wo aber die Konsumtoren in die heute ausgebildet ist, da wird wohl ein Händler den anderen kontrollieren. Wenn der eine teurer verkauft, wird der andere billiger sein. Es ist doch immerhin ein Gegenstand, wenn ein Zentner Mais sich um 1,50 Mark verbilligt. Es gibt hier im hohen Maße die Landwirte, die müssen genau wissen, was ein Zentner Mais im Jahre 1910 und 1,50 am Vieh wert, dann hat man sich abgefunden. Sie sagen, man braucht keinen Mais und keine Gerste zu kaufen. Die anderen Futtermittel sind nicht so hoch im Werte. Sie wissen aber ganz genau, daß Brauenerntensäfte und Maiszölle minderwertiges Futter sind. Meine Herren, es wird aber auch hier der Preis mitmachen müssen, wenn sich nämlich der Mais und die Gerste um den Zollfuß verbilligen, so müssen Surrogate, Abfallprodukte auch in dem gleichen Maße verbilligt werden. Wenn sie ja teurer sind, wird sie teurer fallen. (Sehr richtig! links.)

Unsere hauptsächlichsten Viehhalter — und da siehe ich im entscheidenden Widerspruch mit den Ausführungen von verschiedenen Herren Rednern — sind die

4 400 000 Großgrundbesitzer und der mittlere Grundbesitz bis zu 50 Morgen. Das sind die hauptsächlichsten Viehhalter, nicht der Großgrundbesitz. (Sehr richtig! rechts.) Das ist evident nachgewiesen. (Sehr richtig! rechts.) Meine Herren, wenn man einen Zentner Mais im Jahre 1910 um 96 Prozent der Schweinehaltung liegen in der Hand der kleinen Landwirte und der Arbeiter. (Sehr richtig! links und rechts.) 86 Prozent der Rindviehhaltung liegen in den Händen von Kleingrundbesitzern und des mittleren Grundbesitzes. (Sehr richtig! rechts.) Also es sind rechts und links Kleingrundbesitzer spielen ja gar keine Rolle bei der ganzen Sache. (Brauol links.) Der Großgrundbesitz ist ja gar nicht in der Lage, prozentual das Vieh zu halten, das der kleine Landwirt halten kann und darf. Wie die Sie mir machen, wenn Sie mir sagen, ich bin selbst nicht in der Lage, das Vieh prozentual zu halten, das in meiner Heimat der Subbauer bis zu 25 Morgen hält. Ich halte auf 7 Morgen ein Stück Großvieh. Die kleinen Hünen auf 3 oder 4 Morgen ein Stück Großvieh. Ich halte auf 12 Morgen 1 Schwein, Sie halten auf 2 Morgen 1 Schwein, und so geht es in dieser Weise weiter, und so ist das Wort richtig, das schon zuerst Spödenlohe gesagt hat, daß der Kleingrundbesitz bis zu 20 Morgen überhaupt kein Interesse an den Völlen hat. Die Leute machen kein Verdienst aus dem Verkauf des Getreides und müssen sogar noch mehr Futtermittel aufkaufen. Die großen Hünen kaufen, wenn sie ihre teure Gerste, die sie mit 10 bis 12 Mark verkaufen können, verrotten wollten. Die werden sie verkaufen, und sie werden Futtermittel aufkaufen. Verbilligen Sie dagegen diese Futtermittel, so werden Sie auch die Viehhaltung heben!

Beim Großgrundbesitz ist ja jeder Anreiz zur Viehhaltung längst geschwunden. In meiner Heimat gibt es Domänen von 2000 Morgen, wo man noch nicht einmal ein Stück Vieh hält! Das hängt zusammen mit den stabilen Getreidepreisen. Ich will die Schuldschulden heute nicht berühren, aber ich möchte Sie doch über die Zusammenhänge des Reichstags nicht ein Wort dran geändert werden wird, falls uns nicht etwa gar noch höhere Hölle ausgepöbelt werden. Die Zusammenhänge des Reichstags gibt die liberale Gewähr dafür, daß auch die Zukunft die Schlüsselrolle beibehalten werden. (Brauol rechts und im Zentrum — weiter rechts.) Daon will ich also gar nicht sprechen, sondern nur das eine sagen, daß gerade die kleinen Leute durch diese Politik ganz enorm geschädigt sind, und daß der Großgrundbesitz heute, insofern der stabilen Getreidepreise, gar kein Interesse mehr an der Viehhaltung hat. Es ist auch nicht möglich, wollte ich als größter Landwirt das nachmachen, was die kleinen Subbauern in meiner Gegend tun, so müßte ich meine ganze Ernte in das Vieh hineinstecken, und ich müßte noch einmal so viel Futtermittel kaufen als schon heute. Das wäre mir also beim besten Willen nicht möglich. Die meisten großen Hünen haben ja heute kein Interesse an Viehhaltung. Die Grünlandwirtschaft, die chemische Düngung ermöglicht und erleichtert es, daß die Leute eben große Ernten machen, ohne doch die Weidewirtschaft mit der Viehhaltung zu haben. Die Viehhaltung erfordert Sorgfalt, und bei den schlimmen Verhältnissen — deren Vorhandensein ist gar unangelegentlich, wie Sie in einem eigenen Worte — ist es unmöglich, den Leuten, die ihr Vieh selber betreiben können, das nachzumachen. Damit kommen wir auf die innere Kolonisation.

Wir müssen mehr Kleinvieh schaffen, sonst wird die Katastrophe chronisch werden und nie verwinden. Da habe ich auch einige Erfahrungen, und ich bedauere, daß der Herr Landwirtschaftsminister nicht anwesend ist, um zu hören, wie ich das zu machen da draußen! Es gibt bald keine Bauern mehr in unserem Wahlkreise; das ist eine Katastrophe.

Ein Großgrundbesitzer im Kreise Merseburg kauft nicht nur einzelne Bauerngüter, sondern er legt ganze Dörfer nieder! Das, was in der Dittmar gefordert wird, sollte ruhig auf ganz Deutschland ausgedehnt werden; sonst geht es mit uns Bauern nicht aus. Das sind auch eine Folge der Schuldschulden; der Großgrundbesitzer fallen die unbedeutenden Dörfer in höherem Maße an, als beim Kleingrundbesitz. Das ist eine einfache Folge der

Steigerung — es ist ja klar, daß bei einer Wirtschaft von 100 Morgen sich das Vieh, bleibt wie bei einer Wirtschaft von 1000 Morgen, und viele unbedeutenden Gelder suchen nach Betätigung, und zwar durch Aufzucht und Zucht der Bauern. Herr Löcher wird mir das bestätigen. (Wandaener Unruhe und Zurufe.)

Nun komme ich nach dieser kleinen Abschweifung auf mein altes Thema, das nur ein wenig anders ist. (Hört! hört! rechts.) Sie können sich aber darauf verlassen: die Verluste sind ganz ungeheuer gewesen. (Sehr richtig! rechts.) Die Folge war nun im Jahre 1911 bis 1912: die teuren Futtermittel und Getreidesorten waren die kleinen Landwirte, die aber nicht so launisch fröhlich sind wie der größere Grundbesitz, sondern, ihre Viehbestände zu verringern, zu beschränken. Sie konnten also den Rat der Landwirtschaftskammern nicht befolgen. (Sehr richtig! links.) Und was war die Folge? Es kam hier viel Vieh auf den Markt, das noch nicht schlachtfähig war. (Sehr richtig! links.) Dann geschah das Unverhoffte. Ich habe den Herren von der äußersten Linken gehört: schreien Sie nicht wegen der Teuerung, wir müssen ja unser Vieh verschleudern. Das war im vorigen Jahre. (Hört! hört! links.) Die Lantung kommt aber in diesem Jahre. Wir haben keine Viehbestände mehr. Im vorigen Jahre gingen die Viehpreise herunter. Der Kartoffeln fielen 5 bis 6 Mark, Kartoffelflocken bis 12 Mark, und so ging das weiter. Die Schweine hatten einen Preis von 50 Mark und gingen herunter auf 40 bis 42 Mark; die Rindviehpreise gingen herunter von 45 auf 36 und teils auf 30 Mark. Jünges, noch nicht schlachtfähiges Vieh wurde gar nicht abgesetzt. (Hört! rechts.) Dann geschah das Unverhoffte. Die Ausführung des Herrn Kollegen Anstalt auch nicht aufzufassen, in der er sagte: wir sind durch einen Antrag Judewitz, Magervieh und Jungvieh soll frei über die Grenze lassen wollen, so würde das direkt die kleinen Landwirte in ihrer Existenz bedrohen. (Sehr richtig! rechts.) In mein Herr, das ist die Bedrohung für den Kleinbesitz. Wo aber wann hat denn die Auffüllung der Viehbestände in den kleinen Wirtschaften wieder begonnen? Seit dem vorigen Herbst! Wie alt sind denn die Tiere jetzt? Vier bis fünf Monate! Wie lange braucht eine Kuh zur Entwöhnung? Drei Monate! Wie können Sie da wohl hoffen, daß wir unsere Viehbestände in absehbarer Zeit wieder auffüllen! Der Mangel wird chronisch weiterbestehen, wenn Sie nicht auch Abtriebsteile in absehbarer Zeit, daß das Manco durch aus dem Auslande heringebracht Tiere so schnell wie möglich auszuscheiden werden kann. (Sehr richtig! links.) Infolgedessen sind unsere

eminent landwirtschaftsinteressierten (sehr richtig! links), namentlich für die kleinen Grundbesitzer, selbstverständlich nicht für alle Geringfügig, aber doch als vorübergehende Maßregel. Vergessen Sie doch nicht, meine Herren, daß wir den Bundesrat mit unserem Antrage nur ermächtigen. Der kann das ja dann nach seinen schwerfälligen Ermessen allgemein oder auch nur bedingt einführen, er braucht es auch gar nicht einführen, aber er kann es wenigstens doch. Also eine Gefährlichkeit liegt gar nicht vor. (Hört! rechts.) — Ich weiß nicht, was Sie mit der Weisheit sagen wollen. Ich habe noch nicht an der Weisheit der Herren gedacht. Sie haben ihm schon ganz erhebliche Opposition gemacht; wir aber haben immer noch Vertrauen zum Bundesrat und sind also bessere Menschen. (Große Heiterkeit.)

Ich muß außerdem noch bemerken, daß es viele Wirtschaften in mittleren sowie in größeren Betrieben gibt, die vornehmlich Viehhaltung treiben, die sich aber nicht in hohem Maße auf den Ankauf von tragenden und fruchtenden Tieren angewiesen. Die müssen heute für den Erlös Preise bezahlen, bei denen jeder Nutzen ausgleichslos ist. Es liegt also nicht nur im Interesse der kleinen Landwirte, daß die Bestände zum Teil aus dem Auslande heringebracht werden. (Sehr richtig! links.) Denn, meine Herren, wollen Sie etwa die Teuerung bis in alle Ewigkeit chronisch fortauern lassen? Wir befürchten ja damit nur die Gefahr, daß die Herren dort drüben (zu den Sozialdemokraten). (Sehr richtig! rechts.) — Nun ja, ich hoffe, daß Sie dann auch für unsere Anträge stimmen werden.

Nun haben es einige Herren so dargestellt, als ob wir

keine Kraftfuttermittel überhaupt nicht oder fast gar nicht brauchen; der Arbeiter oder Arbeiter wenigstens brauche sie nicht, denn der ernie das Futter, welches er brauche, liefert. Meine Herren, wenn jemals etwas falsch war, so ist es dieses. (Sehr richtig! links.) Ich will mal gleich beim Arbeiter anfangen. In der Fleischverarbeitungsindustrie hat ein hervorragendes Beispiel gegeben, das ich nicht abweisen möchte. Meine Industriellen haben gar kein Interesse an der gansen Ermäßigung der Futtermittelpreise, denn die füttern ihre sechs Schweine, verkaufen vier davon, und zwei schlachten sie selber, und liefern Futter, wie sie dafür brauchen, haben sie selbst. Das ist einfach unrichtig. Ich kenne ja die Verhältnisse auch. Ich will nicht von sechs Schweinen sprechen, sondern nur von vier. (Heiterkeit rechts.) — Unruhe und Zurufe links.) Also die landwirtschaftlichen Arbeiter haben meist vier Schweine; und davon schlachten sie zwei und verkaufen zwei. Aber wie war es denn im vorigen Jahre? Die Leute brauchen die wenigen Kartoffeln, die sie erntet hatten, für sich selbst zur Nahrung; Getreide ernteten die Leute überhaupt nicht; sie mußten das ganze Kraftfutter kaufen. (Hört! hört! und sehr richtig! links.) Die Leute sind voriges Jahr so in die Eng gekommen, daß sie anstatt vier Schweine kaum ein Schwein haben mästen können, und das konnte sie nicht einmal noch nicht. (Hört! rechts.) Meine Herren, Unruhe! Sie können mit Kleie keine Schweine füttern. Das zeigt sich, daß Sie noch ein Dilettant in der Schweinezucht sind. (Große Heiterkeit.) Also gerade diese Leute sind am allerbedürftigsten betroffen. Wir haben die Arbeiter und Kleinrentner, die aber nicht so reich sind, wie wir machen ein ganz trauriges Geschäft, die Arbeiter können die Preise einfach nicht bezahlen. (Hört! hört! links.)

So ist es auch mit den Arbeitergütern, mit den 4 400 000 Betrieben bis zu 5 Hektar. Die Leute haben — ich habe Ihnen das schon vorgetragen — einen so starken Viehbestand, daß sie nicht nur ein Mal ein Stück Vieh füttern müssen, sondern es ist aus dem Verkauf der Getreide erlösen. (Stürmische Zurufe links.) (Hört! hört!) Denn sie müssen das Vieh, Rindvieh, Schweine, Kälber bauen, und was bleibt da noch am Getreide übrig bei der starken Viehhaltung. Sie sind in der Kaufkraft die schlechteste Klasse der Arbeiter. (Sehr richtig! links.) Und das wäre es sehr gut gewesen, wenn unser Antrag im vorigen Jahre angenommen worden wäre. Es hätte manches Stück Jungvieh nicht zur Schlachtkanone geführt zu werden brauchen.

Gerade wenn wir von Grund auf helfen wollen, weil wir wollen, daß diese Katastrophe nicht wie möglich so festgestellt wird, deswegen haben wir unseren Antrag auf eventuelle Zollfreie Zulassung von Acker-, Jung- und

Magervieh eingebracht, natürlich unter Beobachtung der hygienischen Vorschriften, die die Viehhaltung von Viehhaltung abzuhalten. Daß das Vieh in dieser Weise vorübergehend Zollfrei herinkommen kann, soll in das Ermessen des Bundesrats gestellt werden. Der Bundesrat soll also die Ermächtigung haben — ich möchte immer bitten, das Wort „Ermächtigung“ nicht zu vergessen.

Nicht nur die Rindviehhaltung ist in hoch zu kommen, sondern auch die Schweinepreise. In meiner Heimat werden 5 bis 6 Wochen alte Schweine heute mit 25 Mark pro Stück bezahlt. Da möchte ich Sie bitten: wo soll da ein Arbeiter für die Mästung eines Schweines bekommen? Das hat die Leute selbstverständlich nicht, die nötige Anzahl Schweine zu halten.

Ich möchte Sie noch auf eins aufmerksam machen. Die

Futtermittelpreise sieben heute schon wieder ganz erheblich an. Die russische Futtergerste ist bis 181 Mark notiert, Mais bis 162 Mark. Sie legen nun, meine Herren, es sei dieses Vieh sehr viel mehrwertiges Getreide vorhanden, das veräußert werden müßte. Es ist mir übrigens von Händlern berichtet worden, daß das lange nicht so schlimm ist, doch namentlich die Malagier, auch wenn sie etwas Auszubeh abgebaut hat, mit vermehrt ist, weil keine Malagier vorhanden waren. Ich möchte Ihnen denn, daß die hohen Preise, wenn kein Nachtrage nach russischer Gerste und Mais da wäre, würde der Preis nicht so hoch sein. (Sehr richtig! links.) Denken Sie, daß aus Fremdstaat für die Amerikaner und Russen die hohen Preise bezahlt werden? (Lebhaft Zustimmung links.)

Ich will Ihnen einige Zahlen geben, die die eminente Wichtigkeit der fremden Futtermittel und des fremden Meises Ihnen klarlegen. Es sind im Jahre 1911 an Futtermittel eingeführt worden 3 477 980 Tonnen, im Jahre 1910 nur 2 826 320 Tonnen, 1909 mehr 651 660 Tonnen. Saiten Sie hier den Preis um 65 Prozent erhöht, so wäre es eine Wohlthat für die hauptsächlichsten Landwirte gewesen. (Sehr gut! links.) Mais wurde 1911 eingeführt 713 421 Tonnen, im Jahre 1910 578 126 Tonnen, mehr 1911 140 305 Tonnen.

Nun will ich beifügen — das hängt damit nur lose zusammen — die Einfuhr von Weizen erwähnen, weil immer erlaubt wird, nur haben Mager Vieh, was Manco an das Vieh veräußert werden. So sind eingeführt worden im Jahre 1911 614 115 Tonnen, 1910 nur 389 508 Tonnen, also 1911 mehr 224 607 Tonnen. Bei Hafer ist es ganz dasselbe. Da sind im Jahre 1911 eingeführt worden 228 308 Tonnen, im Jahre 1910 157 721 Tonnen, im Jahre 1911 mehr 70 587 Tonnen. Das haben wir vorher für sich selber, sie befeigen Ihre ganzen Argumente, daß wir kein Futter brauchen. Wo kommt es denn her? Um die 80 Millionen Mark, die wir insofern der Futtermittelzölle 1911 eingenommen haben, vermindert sich die Wertigkeit der Viehhaltung. (Sehr unheimlich!) Also es ist hier ganz einwandfrei überdeutlich, was Sie uns in Ihren langen Reden alles vorgetragen haben. (Erneute Zustimmung links. — Zurufe: 1/6 Uhr!) — Meine Herren, ich bin um 6 Uhr fertig. (Heiterkeit.) Nach allem, was ich man sehr gern auf die Ergebnisse der 3 Jahre 1910 bis 1911 in Preußen. Ich möchte Ihnen in dem nächsten Umkreise meiner Heimat, und wenn sich das prozentual auf ganz Preußen erstreckt, dann werden Sie sich nachträglich an die Brust schlagen und sagen: hätten wir doch für die Zollfreie Einfuhr von Mager- und Jungvieh gestimmt!

Von einigen süddeutschen Staaten liegen die Zahlen vor. In Bayern hat sich die Schweinehaltung seit 1907 vermindert um 235 500 Stück, in Württemberg um 56 700 Stück (Hört! hört! links), in Baden um 82 200, in Elsaß-Lothringen um 72 300 Stück. (Hört! hört! links.) Die Minder haben sich in derselben Zeit vermindert in Bayern um 17 000 (Hört! hört! links), in Württemberg um 10 000, in Baden um 24 000, in Elsaß-Lothringen um 22 600. Es sehen also in diesen vier Ländern 436 000 Schweine und 227 600 Rinder. (Hört! hört! links.) Die Schafe haben sich in Bayern in derselben Zeit um 261 000 Stück vermindert, in Württemberg um 66 216 Stück — aus Baden habe ich keine Zahlen —, in Elsaß-Lothringen um 22 500.

Als Gehirngesche habe ich Ihnen die Zahlen erhalten. Da haben sich die Rinder vermindert um 3100 Stück, die Schweine um 16 000 und die Schafe um 12 000 Stück. (Hört! hört! links.) Wenn sich das in diesen verhältnismäßig kleinen Teile unseres deutschen Vaterlandes abspielt, hat, so bin ich begierig, was für Entänden in Preußen herauskommen werden — und dann werden Sie (nach einer Weile) vielleicht auch Ihre Antwort reddieren.

Meine Herren, wir haben unsere Änderungsanträge nicht aus parteipolitischer Rücksicht gemacht, wir wollen verhindern, zu lindern. (Sehr richtig! links.) Dem Antrag der Herren Sozialdemokraten auf Zulassung von Gefrierfleisch können wir nicht zustimmen (Hört! hört!), denn die ganzen Maßnahmen sollen nur vorübergehend getroffen werden. Glauben Sie denn, daß sich unter diesen Umständen Danzig bauen können, die in doch etwa gebaut werden müßten, um das argentinische Fleisch herüberzuführen? Das ist ja vollständig ausgeschlossen! Und es wird sich auch der Preis nicht so niedrig stellen wie in England. Ein Freund von mir hat mir eine Rechnung aufgemacht, woraus sich ergibt, daß Gefrierfleisch bis Berlin 70 Pfennig pro Hund kosten würde. Also darüber wollen wir uns doch keine Illusionen machen, und insofern werden wir gegen diesen Antrag stimmen. Für den Fall, daß er angenommen werden sollte, haben wir unserer Zulassungsantrag eingebracht, der dann fordert, daß für diesen Fall heimische Tiererzeugnisse nicht eingeführt werden dürfen, um dort das Fleisch in derselben Weise zu unterziehen wie in Island. Das haben wir getan im Interesse des Schutzes der deutschen Landwirtschaft, nicht gegen die Landwirtschaft.

Meine Herren, ich wiederhole nochmals: wir haben unsere Anträge nicht aus tendenziösen, parteipolitischen Gründen gemacht, wir wollen helfen, wir wollen lindern, und wir bitten Sie nochmals, nehmen Sie in Erwägung des deutschen Volkes, der deutschen Landwirtschaft unsere Anträge an! (Lebhaft Beifall links. — Pfiffen und Zurufe rechts. — Wiederholt Lebhaft Beifall links.)

Liberaler in Stadt und Land organisiert Euch!

Verbet Mittal der der Liberalen Vereine in:
Freiburg (Vorf. Kaufmann Stadewell),
Eunau (Vorf. Rentler Kanetz),
Rastatt (Vorf. Gutsbeil Otto Schulze-Weber),
Duerfurt (Vorf. Gutsbeil, Koch-Unterarmfeldt).

Druck von T. B. S. v. e. r., Merseburg.

Abgeordneter Koch im Reichstage.

Sonderabdruck aus dem „Merseburger Correspondent“.

Reichstagsabgeordneter Koch-Unterarnfeldt.

Der Vertreter des Wahlkreises Merseburg-Querfurt hat am 25. Jan. d. J. in Deutschen Reichstage über das Thema „Fleischnot und Feuerung“ gesprochen. Diese Rede, die wir noch im Wortlaut veröffentlichen, hat im ganzen deutschen Vaterlande alle meine Beachtung gefunden; sie wies klärend und auf Grund 40jähriger Erfahrung als praktischer Landwirt das Verkehre der konterwärtigen Wirtschaftspolitik nach, namentlich in Bezug auf die jetzt herrschende Fleischtuerung. Die Zeitungen aller Parteien haben sich mit dem Redner der Fortschrittlichen Volkspartei und seinen treffenden Ausführungen beschäftigt. Wir lassen hier zunächst die „Solea Bzg.“ zu Worte kommen; sie schreibt in dem mit „Ein kerniges Original“ überschriebenen Leitartikel wie folgt:

Die Konterwärtigen, die sich so gern mit ihrer Bauernfreundlichkeit brüsten und die agrarischen Verhältnisse auf der linken Seite anerkennen wollen, es sei denn, daß es vorher bei der privilegierten Stelle des Bundes der Landwirte ausgehoben worden ist, ertönen in dieser Sitzung die schwerste Niederlage seit Eröffnung des Deutschen Reichstags. Mühsen sie doch den Schmerz erleben, daß es gerade ein Vertreter des Bauernlandes war, der Abgeordnete William Koch, den die meist ländlichen Kreise entflammenden Wähler des Bezirks Merseburg-Querfurt in den Reichstag gewählt haben, der von der Tribüne des Parlaments herab die verkehrte, lediglich agrarischen Sonderinteressen dienende Zoll und Wirtschaftspolitik der verbündeten Regierungen einer vernichtenden Kritik unterzog. Je länger der Abg. Koch sprach, desto unheimlicher wurde er den Herren auf der Rechten, die durch die ihm zwischenrufte und die in blindeligen Versammlungen üblichen Tonfallsachen den fortschrittlichen Redner zu unterbrechen suchten. Die „National-Bzg.“ schildert in einem rezeptvollen Stimmungsbild aus parlamentarischer Feder die dramatische Szene, die sich während der Rede unseres wackeren Koch in dem Sitzungssaal des Reichstages abspielte. Es heißt in dem Berliner Blatt: „Wie die sechste Stunde näherückt, die den Abstimmungen geweiht ist, wächst die Unruhe des Hauses, und auf der Rechten herrscht während der Rede des Abgeordneten Koch eine Unruhe, die in besonders hohem Maße erregt. Ein bitterer Kampf von Volksstimmen umgibt die Rednertribüne, und das Stimmengewirr schwoll zeitweilig an zu einem wilden Getöse, das die Glieder des Präsidenten oft durchdringt. Der Volksparteiler läßt sich in seiner Verleumdung der freisinnigen Anträge, die durchaus landwirtschaftlich-freundlich seien, durch das Hohngeflüster der Rechten nicht irren machen, und er trotz mit sympathischer Energie dem Sturm, den seine Worte aufpeitschen. Dieser sachliche Landwirt ist mit seinen 60 Jahren ein kerniges Original, wie es deren nicht viele in der Volkspartei gibt.“

So hat denn der Vertreter des Merseburger Wahlkreises seine Feuerzunge glänzend bestanden, und man darf die Wähler, die in schwerer Zeit William Koch ihre Stimme gaben, zu dem Manne ihres Vertrauens aufrichtig beglückwünschen.

Daß die Rechte des Deutschen Reichstages gefern zu dem Mittel des Niederbrüllens ihre Zuflucht genommen, ist charakteristisch für die geistigen Waffen, mit denen auf konterwärtiger Seite der Kampf gegen die Linke geführt wird.

Noch niemals zuvor ist auf der Rednertribüne des Reichstages so haarstarr nachgewiesen worden, daß lediglich die Konterwärtigen mit der vor Jahresfrist erfolgten Ablehnung des freisinnigen Antrags auf Aufhebung der Futtermittelzölle die heutige (von keiner Seite mehr bestrittene!) Fleischtuerung verschuldet haben. Wären die Futtermittel verbilligt worden, dann wäre die logische Folge das Sinken der Fleischpreise gewesen. Die mittleren und kleineren Betriebe bilden den Hauptbestand der Landwirtschaft, nicht die handvoll Großgrundbesitzer. Der kleine Bauer hat keinen Vorteil von den Zöllen. Verbilligt man die Futtermittel, dann wird sich aber auch die Viehhaltung heben. Der Großgrundbesitzer hat heute bei den stabilen Viehdreipreisen kein Interesse an der Viehproduktion. Die Herren von der Rechten lehnen den Antrag auf Aufhebung der Futtermittelzölle ab, damit der Polltarif nicht durchdringt wird. Was macht, wenn dabei Hunderte und Tausende Existenzen zugrunde gehen. Sehr richtig frag Herr Koch die Schreier, die vor ihm standen:

„Wie können wir denn unsern Viehstand wieder auffüllen, wenn Sie uns nicht dazu helfen, daß das Jungvieh, das ja mindestens noch drei Jahre zur Entwicklung braucht, durch Verbilligung der Futtermittel auch wirtschaftlich aufgezogen werden kann.“

Die Antwort bilien die Herren schällig. Sie trübten ihre Stimmabgaben weiter, sodas Abg. Koch

höhnisch in das Lokumabohu hineinrief: „Die Rede ist Ihnen wohl sehr unangenehm!“ Was abermächtig Geseul zu Folge harte! — — —

Die nationalliberale „Magdeburger Zeitung“ äußert sich wie folgt zu der Rede des Abg. Koch:

„In Herrn Koch scheint die Fortschrittliche Volkspartei eine sehr tüchtige Kraft gewonnen zu haben. Jedenfalls beweist er es, mit seinen konterwärtigen Widersachern nicht schlecht umzulpringen.“

In einem recht seltsamen Lichte erscheint die Bauernfreundlichkeit der agrarischen Deutschen Tageszeitung, des Hauptorgans des Bundes der Landwirte, wenn man betrachtet, was sie aus Anlaß der Rede des Abg. Koch im Reichstage schreibt. Zu nächst erzählt sie ihren Lesern u. a., „der Fortschrittlicher Koch“ habe die allerplattesten Plattheiten guttate gefordert um, und bemerkt dann:

„Gewiß, es ist gut und nützlich, wenn auch die sogenannten kleinen Leute im Reichstage zu Worte kommen: sie sollen aber an die Geduld der Hörer nicht zu hohe Ansprüche stellen, und sollen sich nicht so geben, als ob sie neue Weisheiten zu Markte trügen, wenn sie das wiederholen, was nachgerade genug und übergenug breitgetreten worden ist.“

Es ist ja sehr freundlich von der „Deutschen Tageszeitung“, daß sie auch den sogenannten „kleinen Leuten“ erlaube, im Reichstage einmal den Mund aufzumachen. Es dürfen freilich nicht mehr als fünf Minuten sein; dann kommen die großen Leute an die Reihe. Die haben das Vorrecht, an die Geduld der Hörer hohe Ansprüche zu stellen, „kleine Leute“ sollen hübsch beiseite bleiben! Natürlich gilt das hauptsächlich für die kleinen Leute der anderen Parteien. Wenn ja ein „kleiner Mann“, wie etwa der konservative Remonierbauer Abg. Arnstadt, seine Volksverarmungsärgernden löst, dann jubelt die „Deutsche Tageszeitung“ ihm begeistert zu. Wenn sich aber ein liberaler Bauer herausnimmt, im Reichstage zu reden, dann wehe ihm! Dann hat er den ganzen Zorn der „Deutschen Tageszeitung“ zu kosten. Aber auch in anderer Hinsicht ist die Äußerung der „Deutschen Tageszeitung“ interessant. Bedeutet sie nicht einen Schlag ins Gesicht für jeden Landwirt und Handwerker? Die „kleinen Leute“ haben nichts im Reichstage zu suchen, ihre Ansichten, Meinungen und Erfahrungen sind uns höchst schnuppe, so meint die agrarische Zeitung und der Exekutivrat dieses Organs, der bekannte Asphaltagrarier Dr. Dertel. Das Geß und die Stimmen dieser „kleinen Leute“ wollen die Agrarier bei der Wahl haben, aber für ihre Wünsche und Verbreitungen haben sie nichts übrig. Wahrscheinlich, besser kann die Mittelstandsfreundlichkeit des Bundes der Landwirte und damit der Konterwärtigen nicht dargelegt werden. Diese kleinen Leute!.....

Reichstagsabg. William Koch

hat, wie bereits gemeldet, im Deutschen Reichstage am 31. Januar d. J. bei der zweiten Lesung des Fleischnotensatzes, vorübergehende Zolleinschnürungen, die sich auf den Fleischpreis in Bezug genommen, zur Sprache gebracht. Wir lassen aus vielfachen Wunsch die trefflichen Ausführungen unseres Reichstagsabgeordneten im Wortlaut laut amtlichem Stenogramm hierüber folgen:

Abgeordneter Koch: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Koch. Koch, Abgeordneter: Meine Herren, der Herr Abgeordnete Arnstadt begann seine Rede damit, daß er sagte, es gebe keine Fleischnot. Er meinte, es sei immer genügend Fleisch zu kaufen gewesen, und insoweit es ab er nur zu, das möglicherweise eine Fleischnotung vorhanden sein könnte. Meine Herren, wenn der Herr Kollege Dr. Dertel das gesagt hätte, hätte ich geglaubt, daß er einen feiner auch von uns manchmal gern gehörten Schmerz würde. Aber aus dem Munde des Herrn Abgeordneten Arnstadt, dessen Rede im Augenblick der Begründung gehalten wurde, meinte man doch, daß es bitterer Ernst damit sei. Meine Herren, das war ein hartes Stück. (Zurufe rechts.) Ich möchte Herrn Arnstadt fragen: haben wir Landwirte im Jahre 1911 und auch noch 1912 bis zur neuen Ernte nicht mit Recht über eine Futtermittelnot geklagt? (Sehr richtig links.) Es gab ja Futter zu kaufen, jedoch hätten wir auch nicht von Futter zu kaufen dürfen, nach der Vogt, die Herr Arnstadt entwickelt hat. (Sehr gut! links.) Das war ja eben die Not, daß der Preis so hoch war, und daß es ja auch die Fleischnot, daß der Preis so hoch ist, so daß eine Teuerung entsteht.

Meine Herren, die besten Wäcker des Volkes leiden entschieden unter dieser Fleischnot (sehr richtig links) und es muß auf die Dauer eine Unterernährung des Volkes eintreten, wenn nicht Abhilfe geschaffen wird. Herr Arnstadt, Sie haben ja ein sehr artifizielles Gemüt. Sie vertreten allerdings ganz einseitig die Interessen der Produzenten und nicht die der Konsumenten. Sie vertreten aber nicht einmal in allen Teilen das Interesse der produzierenden Landwirtschaft, sondern in der Hauptsache nur das des Großgrundbesitzes. Sie haben im großen und ganzen nur als Agent des Bundes der Landwirte gesprochen. (Sehr richtig links. — Anrufe rechts. — Glocke des Präsidenten.)

Abgeordneter Koch: Herr Abgeordnete, hier sprechen alle Abgeordneten nur als Vertreter des deutschen Volkes. Sie dürfen keinem Abgeordneten vorwerfen, daß er als Agent irgend eines Vereins spricht.

Koch, Abgeordneter: Sie haben also im Interesse des Bundes der Landwirte gesprochen. (Anrufe rechts.) Selbstverständlich haben Sie sich auch gegen unsere Anträge erklärt, was doch dem Gang der Kommissionen-

verhandlungen nicht anders zu erwarten war. Sie haben uns vorgeworfen, daß wir mit unseren Anträgen nur die tendenziöse Absicht verfolgten, das Volk aufzureizen. Sie haben auch von Unkenntnis der Landwirtschaft gesprochen. (Sehr richtig rechts.) Meine Herren, das dürfte allerdings nicht kommen. (Sehr richtig links.) Sehen Sie sich unsere landwirtschaftlichen Abgeordneten an. Es sind alles Leute, die heute noch in der praktischen Tätigkeit stehen (sehr gut! links), die sich im Kampfe des Lebens eine höhere Erläuterung erworben haben. (Sehr richtig links.) Ich möchte Herrn Arnstadt bitten, sich nach meinen persönlichen Beziehungen zu erkundigen, und er wird dann wohl eine andere Meinung von meiner Kenntnis der Landwirtschaft bekommen (sehr richtig links), als er hier mir indirekt ausgehoben hat.

Meine Herren, solche Leute, die die praktische Landwirtschaft unserer Nation, die sich ihre Erläuterung im Leben erworben haben, haben auch einen aufrechten, geraden, wenn auch vielleicht etwas ungleichen Charakter. Sie fragen nicht nach der beliebigen Erörderung, und ob sie den Anhängern von oben entspricht oder nicht.

Wir haben nur das Interesse der Landwirtschaft, vornehmlich der kleinen und mittleren Landwirtschaft im Auge. (Sehr gut! links.) Und ist es gleichgültig, ob wir von oben herab selbst oder freundlich angehen werden. Wir vertreten unsere Ansicht und stehen auf dem Boden der Selbsthilfe. Sie aber treten fortwährend nach Staatshilfe. Darin unterscheiden wir uns.

Die Regierung hätte unsern Anträge, für unsere Anträge einzutreten, und wir bedauern es sehr, daß der Herr Regierungsvorsteher in abnehmendem Sinne geantwortet hat. Unsere Anträge sind so gefast, daß sie die Allgemeinheit berücksichtigen. Es soll auch nur eine vorübergehende Maßregel sein, und auf die Bemerkung des Herrn von Baum hin haben wir das noch in unseren Antrag einmündig.

Die bisherigen Maßregeln haben nach unserer Meinung nichts geholfen. Die meisten Städte berichten, daß alles beim alten geblieben, und wo es zu einer kleinen Preisermäßigung gekommen ist, ist sie in wenigen Tagen wieder aufgehoben worden. Die Schweinepreise momentan etwas abfallen, so sind doch die Stiefeln in gering, das in absehbarer Zeit die alten Preise wieder erreicht werden. Die Maßnahmen zur Verringerung der alten Fleischpreise haben vollständig versagt.

Wir haben auch eine Beschneidung der übrigen Landbestände in der Bestimmung, daß nur den großen Flächen die Berechtigung anehen ist, ausländisches Fleisch zu exportieren. In weiten Kreisen unzulässig einzuführen. In weiten Kreisen unzulässig einzuführen sind die Preise noch viel höher als beispielsweise hier in Berlin; in meiner Heimat a. B. sind die Preise mindestens 20 bis 30 Prozent pro Pfund höher. (Sehr! links.) Deswegen will unsern Antrag, den ermisselten Zoll allgemein einzuführen, so daß alle Landbestände daran partizipieren können.

Vielmal ist angeregt worden, daß die Genossenschaften und die Landwirtschaftskammern Lieferungsverträge mit den Städten abschließen möchten. Das ist aber eine sehr unheimliche Sache, denn bei der Berechnung des Preises werden sich große Differenzen ergeben. Die Verkäufer wollen einen dreifachen Durchschnitt und wollen die zwei letzten Teuerungsjahre mit einrechnen. Dann kommt man zu Preisen, wie wir das auch von meinen Kreisen nicht gehört haben, bei denen ein Vertrauensabfall nicht zu möglich ist.

Wir sind auch der Meinung, daß derartige Abschlüsse nicht im Interesse des Mittelstandes liegen. Die Fleischpreise können doch auf die Dauer nicht aus dem Gleichgewicht werden.

Was soll denn die Fahrt eigentlich hinsehen?

In vielen Hunderttausendköpfen und in der Millionenstadt Berlin können allerdings die Fleischpreise nicht auf den Lebensmittelpreis und ihre Einkäufe selbst bezogen. Da sind die Viehkommissionäre, die Genossenschaften, die Vieh- und Fischhändler. Man sollte den Viehhändlern nicht erlauben, sich an den Fleischpreisen zu beteiligen. (Sehr richtig links.) Bei der Fortschrittlichen Volkspartei! Meine Herren, was heißt denn Fleischern droht, kann morgen den Wäcker drohen, kann jedem andern Gewerbe drohen. Dazu können wir nicht unsere Hand bieten. Wir wollen die freie, individuelle Tätigkeit nicht einschränken, wir würden sonst mit der Zeit unmerklich in den Zustand der Unterwerfung unter den Fleischern Gelegenheit zu geben, sich an dem Bezug von Fleisch aus dem Auslande mit zu beteiligen, haben wir in unserm Antrag das Wort „allgemein“ gebraucht und haben zur Klarstellung den Satz hinzugefügt: „so wie in der Folge es zur Abhilfe eines Notstandes erforderlich ist“, so daß der Absatz im ganzen laute:

„Dom 1. April 1913 ab wird der Bundesrat ermächtigt, allgemein die Zölle für Schlachttiere und Fleisch, sowie für Knochen, Maerisch und Knochen ganz oder teilweise aufhebung zu setzen. Soweit und so lange es zur Erhebung eines Notstandes erforderlich ist.“

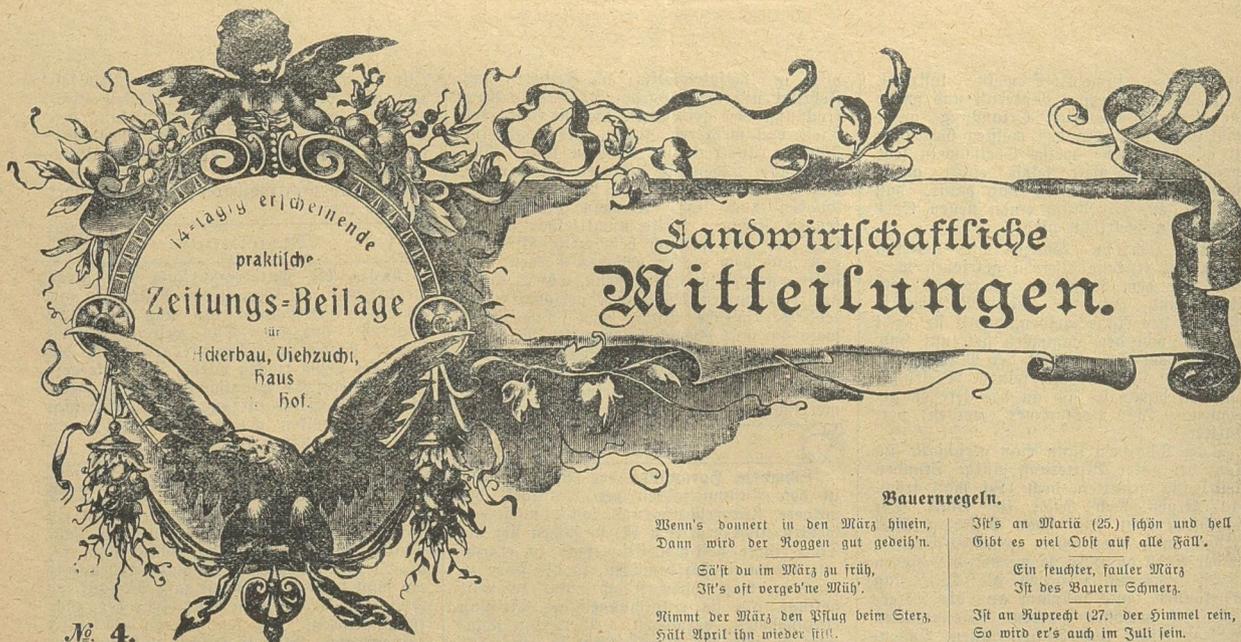
Aber die dauernde günstige Wirkung dieser Maßregel geben auch wir uns keinen Illusionen hin. Wir sind der Meinung, daß es nur ein Vorläufer, ein Palliativmittel ist, denn man ganz Deutschland aus Zinnern, Hollen und Auslande, welche Länder, die hauptsächlich nur in Frage kommen, Fleisch kaufen, so wird es nicht lange dauern, bis die Fleischpreise auch dort irrgewisse in die Höhe gehen. (Sehr! links.) Es ist allerdings nicht auszuweichen, doch vorübergehend eine Preisermäßigung eintreten kann. Aber was soll das? Ich behaupte, wenn Berlin 4 Prozent seines Fleischbedarfs durch Auslande deckt? Daß auf die Dauer nichts mit zu erreichen. Die Preise sind denn auch im großen und ganzen dieselben geblieben. (Zurufe rechts: Warum denn die Anträge?)

Damit komme ich auf den zweiten Teil unseres Antrages zurück:

Folgendes § 2 zu beschließen:

„Dom 1. April 1913 ab werden die Zölle auf Futtermittel, Mais, Futterrohnen, Futtererbsen, Futtererbsen und Lupinen außer Hebung gesetzt.“

Was ist denn die eigentliche Ursache der Fleischnot? Wir wollen uns doch da nicht täuschen; es ist in der Hauptsache doch die höhere Gewalt, die Dürre des Jahres 1911 gewesen (sehr richtig) und dort! dort! rechts) und die daraus hervorgehende Knappheit an Futtermitteln. (Sehr richtig rechts.) Es war namentlich der kleinen Viehhalter nicht möglich, ihr Vieh zu erhalten und da waren wir in erster Linie darauf bedacht, diese Not zu mildern. An Ihnen (auch rechts)



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

14-tägig erscheinende
praktische
Zeitungs-Beilage

Ackerbau, Viehzucht,
Haus-
u. Hof.

N. 4.

Bauernregeln.

Wenn's donnert in den März hinein,
Dann wird der Roggen gut gedeih'n.

Sä't du im März zu früh,
Ist's oft vergeb'ne Mü'h.

Nimmt der März den Flug beim Sturz,
Hält April ihn wieder fest.

Ist's an Maria (25.) schön und hell,
Gibt es viel Obst auf alle Fall'.

Ein feuchter, fauler März
Ist des Bauern Schmerz.

Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein,
So wird er's auch im Juli sein.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat März.

Von M. Dankler.

Man kontrolliere überall Wasserfurchen und Gräben und Sorge, daß sie stets offen sind, sonst können selbst Saaten, die sonst gut durch den Winter gekommen sind, noch schwer leiden. Wo es bisher noch nicht geschehen konnte, werden jetzt die Felder zur Frühjahrspflanzung vorbereitet. Bei Grundstücken, die schon vor Winter gepflügt wurden, genügt im Frühjahr meist eine Bearbeitung mit Erntepatoren, Krümmern, Eggen und Walzen, weil dadurch die wertvolle Bodenfeuchtigkeit besser als beim Pflügen erhalten bleibt. Erbsen, Hafer, Gerste, Ackerbohnen, Linsen, Widen, Rüben, Mören und Tabak werden gesät. In die Winterlaaten kann noch Klee und Serabella eingesät werden. Wo im letzten Jahre die Ernte trotz angewandter Mühe und Sorgfalt nicht befriedigend war, da sehe man einmal nach, ob es dem Boden nicht an Kalk und Phosphor fehlt. Es kann ja auch an anderen Düngstoffen fehlen, aber es ist eine allgemein bekannte, aber viel zu wenig beachtete Tatsache, daß die meisten Kulturböden phosphorarm sind.

Es ist dieses leicht zu begreifen, wenn man hört, wie viel Phosphorsäure dem Boden durch die verschiedenen Getreidearten entzogen wird. So entzieht Hafer dem Boden 25 Kilo, Gerste 29 Kilo, Weizen 26 Kilo, Roggen 17 Kilo und Raps gar 52 Kilo Phosphorsäure pro Hektar. Die Phosphordüngung erfolgt bekanntlich am besten durch Thomasmehl, welches zugleich den notwendigen Kalk mitbringt. Es hat sich überhaupt in der Praxis erwiesen, daß starke Gaben von Thomasmehl, die sogenannte Anreicherung des Bodens, sich sehr empfiehlt und hoch verzinst. Auch bei der Düngung mit Perugano tut eine Zugabe von Thomasmehl noch gute Dienste. Selbstverständlich darf die nötige Zugabe von Kalk nicht vergessen werden. Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß heute ohne Zugabe der Handelsdünger keine Höchst-erträge mehr zu erhoffen sind. Für die Wiesen ist der Wert der Thomasmehldüngung allgemein bekannt.

Auf den Wiesen wird die Düngung beendet. Mit Stallmist überdüngte Wiesen

Nummer

werden abgeharkt, wobei zugleich Maulwurfs- und Ameisenhaufen zerstört und gleichgemacht werden. Auch ein nochmaliges Durchhegen ist nutzbringend. Umgebrochene oder neu angelegte Wiesen werden besät, desgleichen kahlgewordene Stellen alter Wiesen. Zur Saat verwende man aber keine Heublumen oder Heusamen, sondern eine Mischung guter Grassamen. Was gerade für eine Gegend paßt, erfährt man am besten vom Leiter der nächsten landwirtschaftlichen Winterschule. Es ist aber nicht für jede Gegend gleich.

Im Gemüsegarten beginnt nun auch langsam wieder die Arbeit. Die harten Gemüsesamen werden ins freie Land gepflanzt, so zum Beispiel Puffbohnen und Erbsen. In Kisten vorgezogene Puffbohnen werden an die Luft gewöhnt, sonst erliegen sie später den Nachfrösten. In warm gelegenen Stellen sät man, sobald der Boden es gestattet, Wurzelgemüse und Küchenkräuter, also Karotten, Radieschen, Salat, Kresse, Rettiche, Spinat, Schwarzwurzel, Petersilie und ähnliche. Gestieft werden Estragon, Steckwiebeln, Schalotten, Knoblauch, Schnittlauch. Die Beete mit den im Freien überwinterten Gemüsen sind aufgehackt. Neue Spargelbeete können angelegt werden.

Ganz besonders günstig ist jetzt die Zeit zur Vermehrung der Beerensträucher, besonders der Johannis- und Stachelbeeren, und sei besonders die Anpflanzung der so überaus dankbaren Johannisbeere hier ein recht warmes Wort geredet. Die Johannisbeere gehört zu unsern dankbarsten Kulturpflanzen, denn sie liefert bei einfachster Pflege in jedem Jahre reiche Ernten. Die Johannisbeerfrucht aber ist eine der gesündesten Früchte, und zwar eine solche, die das Leben des Menschen direkt verlängert. Ihr Saft verdünnt das Blut und ist eines der besten Gegenmittel gegen die Arterienverkalkung und damit gegen die häufigen Schlaganfälle. Wo mögen besonders ältere Leute so viel Johannisbeeren essen, als sie nur vertragen können, eine Johannisbeerkur ist wohl so wichtig, wie eine Traubenkur. Nebenher bemerkt, wird die Johannisbeerfrucht auch recht gut bezahlt, ihre Anzucht rentiert sich.

Im Obstgarten ist jetzt Hauptpflanzzeit, doch sehe man keine jungen Bäume, wenn es friert oder Frost in sicherer

Aussicht ist. Das Formobst wird weiter beschnitten, wobei ich jedoch den Landwirt immer vor zu starkem Schneiden warnen muß. Der Landwirt muß rationaler arbeiten als der Liebhaber, und wenn seine Bäume tüchtig Frucht bringen sollen, so schneide er nur das fort, was eben notwendig fort muß. Im März beginnt bei günstigem Wetter schon das Pfropfen und Okulieren.

Im Pferdestalle ist große Aufmerksamkeit nötig, da die Stuten zurzeit abfohlen und jede Nachlässigkeit sich hier schwer rächt und meist nicht mehr gut gemacht werden kann. Auch den zwei bis drei Wochen alten Saugfohlen ist große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die vorjährigen Fohlen sollen an guten, windstillen Tagen möglichst viel an die frische Luft. Rostige Stuten sind zum Beschäl zu bringen. Man sorge einerseits für gute, dann aber auch für passende Beschäler. Wer da ein leichtes Bauernpferdchen zu einem der risigen belgischen Beschäler bringt, hat eher den Verlust von Stute und Füllen, als etwas anderes zu erwarten. Wer dagegen eine schwere Stute besitzt, wird auch einen recht kräftigen Beschäler aussuchen.

Im Rindviehstalle ist besonders dem Haarwechsel Aufmerksamkeit zu schenken. Härendes Zugvieh ist schlapp und daher nach Möglichkeit zu schonen. Beim Zugvieh müssen auch die Klauen nachgesehen und beschnitten werden. Das Anspannen der Ochsen am gemeinsamen Doppeljoch, wie es noch in einigen Gegenden geschieht, ist Tierquälerei und muß abgeschafft werden. Das Jungvieh wird tüchtig auf den Mitring oder auf eine anliegende, umzäunte Wiese getrieben. Masttiere werden ruhig gehalten. Die über sieben Wochen alten Absatzlöhner erhalten keine Vollmilch mehr, sondern Magermilch mit einem Zusatz von Hafer- oder Leinmehl. Sind noch Hackfrüchte vorhanden, so werden sie jetzt als Beigabe zum Dürrfutter willkommen sein.

Im Schweinestalle sind die Mutterschweine gut, aber leicht zu füttern, die Ferkel werden langsam abgewöhnt. Sobald die jungen Schweine anfangen, selbst Futter aufzunehmen, muß für warme (nicht heiße) Verabreichung desselben georgt werden, weil sonst Durchfall entsteht. Auch ist für Sauberkeit in den Stallungen und für genügende Bewegung zu sorgen. Zuchtferkel werden ausgesucht und die zur Mast

Jahrgang 1913.

anzusehenden jungen Schweine kastriert. Man züchtet nur bestes Material und schene eine Mehrauslage zur Erlangung guter Zuchttiere nicht. In den meisten Gegenden hat sich das große, weiße Edelschwein sehr bewährt. Hat man selbst einen guten Schweinestamm, so sorge man dafür, daß von Zeit zu Zeit durch einen neuen Eber das Blut aufgefrischt wird.

Die Schafe können an heiteren Tagen auf trockene Weiden getrieben werden. Vor dem Austreiben werden sie gefüttert und getränkt. Die Mutterschafe sollen in der Nähe weiden, damit sie nicht zu lange von den Lämmern getrennt sind. Während der Abwesenheit der Mutterschafe werden die Lämmer mit feinem Wiesenheu gefüttert, damit sie sich an das Fressen gewöhnen. Die Bodkammer werden ver-schnitten.

Den Ziegen kann man gleichfalls im März bei guter Witterung einige Stunden Weidegang gestatten, doch läßt man träch-tige Ziegen doch besser im Stall. Der Ziegenstall kann jetzt schon besser gelüftet werden, muß aber warm gehalten werden. Ist der Stall dumpfig, so werden die Ziegen äußerst empfindlich gegen die Witterung und können nur langsam an die kältere Außenluft gewöhnt werden. Sie erkälten sich sehr leicht, und Ruhr, Husten, Augen-entzündungen, Euterverhärtung und Rheu-matismus sind die Folgen. Auch bei den Ziegen sollte die Verbeizung der Stämme mehr ins Auge gefaßt werden. Eine Saanenziege gibt im Durchschnitt 3½ bis 4 Liter Milch, die gewöhnliche Dorfziege 2 bis 2½ Liter. (Es sind dies Durchschnitts-sätze und nicht etwa kurz nach dem Sommer.)

Im Kaninchenstall sorge man für Ruhe, besonders wenn tragende oder frisch säugende Hännchen vorhanden sind. Die Häsinn frist ihre Jungen oft, wenn sie eine starke Erregung erlitt. In der Zeit kurz vor dem Wurf und während der ersten Tage danach halte man alle Störungen von der Häsinn fern und sorge, daß weder fremde Personen, noch auch Hunde den Stallungen zu nahe kommen. Auch gegen das Eindrin-gen von Mäusen und Ratten müssen die Ställe geschützt werden, da die ängstlichen Häsinnen die Jungen sonst leicht zertreten.

Für den Geflügelzüchter beginnt jetzt wohl die schönste Zeit des Jahres, nämlich die Lege- und Brutzeit. Jeden Tag vermehrt sich die Zahl der Eier. Alle Sport- und Nutzhühner, aber auch Enten, Gänse und Truthühner beginnen zu legen und zugleich erwardt mehr und mehr die Brutlust. Die Bruteier müssen sorgfältig ausgehüht werden; sie dürfen nur von den besten und gesündesten Legetinnen in der Blüte der Kraft stammen. Es ist immer am besten, den Nachwuchs selbst zu ziehen, eventuell kaufe man sich gute Bruteier. Im Notfalle kaufe man bei bekannten Züchtern, niemals aber von fahrenden Händlern, die heute erscheinen und in der nächsten Woche eine andere Provinz abstreifen. Die Garantie solcher Leute ist das Papier nicht wert, worauf man sie schreiben würde. Zugelauftes Geflügel halte man wenigstens eine Woche vom andern Geflügel getrennt und beobachte, ob es auch gesund ist. Durch fremdes Geflügel, besonders durch zugekaufte Küden, haben manche Züchter ihr ganzes Geflügel durch Krankheiten verloren.

Landwirtschaft.

Schaden durch Frost. Wenn der gefrorene unbedeckte Boden einer solchen Kälte ausge-setzt ist, welche auch am Tage kein Auf-tauen zuläßt, so tritt für die Saaten die Gefahr ein, daß der Frost nicht nur immer tiefer in den Boden eindringt, sondern daß das gefrorene Bodenwasser allmählich auch eine so ansehnliche Verdunstung erleidet, daß, wenn dieser Zustand wochenlang dauert,

wie es beispielsweise im Januar und Februar nicht selten geschieht, — eine Aus-trocknung des gefrorenen Bodens auf eine Tiefe von mehreren Follen, und zwar eine staubige Austrocknung erfolgen kann. Da-durch aber leiden die Pflanzen um so mehr, weil dabei nicht nur ihre krautigen Teile, sondern auch ihre Wurzeln der anhal-tenden, strengen Kälte unmittelbar ausge-setzt sind, und schwach bewurzelte Pflanzen ganz aus dem Boden gehoben werden; das schlimmste erfolgt dann, wenn, wie es unter den bezeichneten Umständen gewöhnlich ist, lebhaft östliche Winde den Bodenstaub wohl gar mit schwach bewurzelten Pflanzen fortwehen. Übrigens ist dieser Bodenstaub doch nicht ganz eisfrei; denn wenn man ihn in ein warmes Zimmer bringt, so wird er merklich feucht.

Pferdezucht.

Schwarze Harnwinde des Pferdes. Da in den Anfangsstadien der Krankheit die vordere Körperhälfte und somit auch das Gehirn nicht ergriffen ist, so suchen sich die Tiere ihrer heftigen Schmerzen zu erweh-ren, indem sie sich bemühen, in die Höhe zu kommen, was ihnen jedoch nur insoweit gelingt, als sie eine hundeshöhe Stellung einzunehmen vermögen. Weiterhin schlä-gern sie mit den Vorderfüßen in einer für die Umgebung lebensgefährlichen Weise, versuchen das gleiche Manöver, wenn auch erfolglos mit den Hinterfüßen und werfen den Kopf nach rechts und links, ohne irgen-dwie Rücksicht darauf zu nehmen, ob derselbe an der Mauer, der Krippe oder sonst wo ein hartes Widerstandsobjekt findet. Oft schauen die Patienten mit einem äußerst schmerz-haften Gesichtsausdruck und gleichsam Hilfe suchend auf ihre eigene Hinterhand zurück und geben jammernde, söhnnende Klage-laute von sich. Der Harn, der in den meisten Fällen nur mittels sachverständiger Hilfe entleert werden kann, hat eine braune bis tief-schwarze Farbe und schäumt leicht. Der anfangs nicht erheblich getrübe Appetit schwindet mit der Zunahme der Krankheit mehr und mehr und die anfängliche Auf-regung macht einer tiefen Niedergeschlagen-heit Platz. Ist am zweiten Tage nicht eine erhebliche Besserung eingetreten, so ver-enden die Tiere, an deren Körper sich häufig infolge der Wutzerlegung Geschwülste zei-gen, in den weitaus meisten Fällen. Im Stalle macht sich, besonders wenn derselbe klein ist, bald von Beginn der Krankheit an ein scharfer, böher Geruch bemerkbar.

Sich der Lahmheit beim Pferde. Wenn das Pferd den Fuß im Stehen nicht belastet, wenn es auf hartem Boden schlechter geht als auf weichem, so ist die Lahmheit im Fessel-, Kron- oder Hufgelenk, oder im Hufe selbst zu suchen. Führt man ein solches Pferd im Kreise herum, dann wird das Lahmen mehr hervortreten, wenn der kranke Fuß nach der Innenseite des Kreises zu stehen kommt. Anders, wenn die Lahmheit in oberen Gliedern zu suchen ist, entweder im Bug oder in der Schulter. Dann wird das Lahmen auffälliger, wenn sich der kranke Fuß an der Außenseite des Kreises befindet und weiter ausbreiten muß. Das Pferd kann in solchem Falle die kranken Glied-mäßen schlecht heben und vorwärts setzen, es wird demnach im Stehen den Fuß kräftig aufsetzen und schwer über ein Hindernis, zum Beispiel eine Schwelle, zu bringen sein. Auf weichem Boden wird ein solches Pferd schlechter gehen als auf hartem.

Rindviehzucht.

Zum Tränken des Milchviehes. Das Getränk sei möglichst verschlagen, weshalb es im Winter, wenn irgend durchführbar, etwas anzuwärmen ist. Ein jäher Trunk eiskalten Wassers vermag allein schon den Milchertag einer Kuh zu verringern. Ge-

stellt sich zu demselben, wie leider nicht sel-ten, noch die Wirkung eines kalten Luft-zuges, so vermag diese Doppelwirkung den Milchertag in einer Weise zu schädigen, daß der Nachteil nicht nur ein augenblicklich merklicher, sondern ein durch Tage und Wochen hindurch fühlbarer und anhaltender werden kann.

Ziegenzucht.

Gegen die Euterverhärtung der Ziege wendet man mit Vorteil das Bestreichen des Euters mit Lehm, den man mit Essig angerührt hat, an. Das Bestreichen muß immer wieder geschehen, sobald durch die Hitze der Lehm trocken wird. Die Euterver-härtung entsteht hauptsächlich dann, wenn die Ziege noch bis kurz vor dem Werfen täg-lich ausgemolken wurde, oder auch, wenn sie durch die Kistel viel belästigt wird.

Kaninchenzucht.

Kaninchenfleisch. Viele Leute haben ein Vorurteil gegen solches; sie sagen, es habe Stallgeschmack. Das mag richtig sein, wo die Tiere ihr Logis im Kuhstalle haben, und wo sonst keine Gelegenheit zum Auslauf ins Freie ist. Es ist eben mit einer der Züch-tungsfaktoren, daß den Tieren ein freier (eingebogter) Platz in frischer Luft zur Ver-fügung steht, den sie jederzeit beliebig lange benutzen können. Der Stall soll ihnen nur Gelegenheit geben, sich in der Wärme auf-zhalten zu können. Wo diese Zuchtregel be-achtet wird, da wird der Geschmack nicht anders über das Kaninchenfleisch urteilen, als, daß es ein ungemein zartes, wohl-schmeckendes Fleisch sei. Was ich aber die-lem noch hinzufügen möchte, ist, daß dieses weiße Fleisch den Sichtitern und Rheuma-tikern gestattet ist, weil es nicht in dem Maße, wie die roten Fleischarten, Harnsäure bildet. Da aber Rheumatismus und Gicht unter uns Männern geradezu heimisch ist, so halte ich diesen Umstand für einen Hauptgrund, das Kaninchenfleisch (neben Fisch und Geflügel) jedem anderen vorzu-ziehen. Man wird um so leichter diesen Wechsel vollziehen können, als die bald un-erschwinglichen Fleischpreise nach einem wirtschaftlichen Ausweg suchen helfen, der in idealster Weise hier gegeben ist. Zugleich gibt man mit der Kaninchenzucht seinen Kindern ein sehr schönes Betätigungsgebiet der Tierfreundlichkeit und macht ihnen eine beispiellose Freude. Freilich — ins Blaue hinein darf man sich die „Zucht“ nicht von selbst entwideln lassen, wie es zum Beispiel im Kuhstall der Fall ist; denn das führt zur Degenerierung der Rasse und gibt wegen der züchtungswidrigen Vermehrung der Fabel von der Paarung der Häsinn mit den Ratten allerlei Unterlagen. Das vorherige Studium eines guten, praktischen Zuchtbü-chens genügt für die Grundlagen der Zucht; das übrige lernt man im Verkehr mit Zuchtgenossen und Verbänden und durch eigene Erfahrung, wenn man Liebe zur Sache hat. M. Feuerstein.

Geflügelzucht.

Die Verstopfung beim Geflügel, meistens die Folge schlechter und unregelmäßiger Verdauung und Fütterung, äußert sich da-durch, daß die damit befallenen Tiere den Rücken auffallend krümmen und beständig bereit sind, Exkremente abzutreten, doch ohne Erfolg sich abmühen. Weiches Futter, saure Milch, in Essig getauchtes Brot schaf-fen gewöhnlich Abhilfe.

Wo betreibt man eine ordentliche Enten-zucht? Am besten da, wo die Tiere auf Leichen Wasserpflanzen und kleine Tiere finden. Wasserlinsen, Mannagrass, Frosch-lisch, Köfer, Schnecken, Würmer und dergleichen lieben sie sehr und wachsen hierbei sehr schnell heran.

Das Leben, mein' ich, ist vergleichbar dem Magnet.
Der Eisen anzieht und sich stets gen Norden dreht.
So ziehet jenes auch uns an in Glück und Not,
Und weist doch überall und immerdar auf Tod.

Für die Hausfrau.

Wer über and're Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.

Nach altdentscher Weise.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man, was man am liebsten hat,
Muß meiden!
Biewohl nichts in dem Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! so fauer fällt,
Als scheiden! ja scheiden!

Und hat dir Gott ein Lieb besçhert,
Und hältst du sie recht innig wert,
Die Deine —
Es werden wohl acht Bretter sein,
Da legst du sie, wie bald? hinein;
Dann weine! ja weine!

So dir geschenkt ein Knöpflein was,
So tu' es in ein Wasserglas, —
Doch wisse:
Nicht morgen dir ein Röslein auf,
Es weilt wohl noch die Nacht darauf;
Das wisse! ja wisse!

Nur mußt du mich auch recht verstehn,
Ja, recht verstehn!
Wenn Menschen auseinander gehn,
So sagen sie: auf Wiedersehn!
Ja Wiedersehn!
Erst von Feuchtersleben.

Der Ruf des Menschen.

Eine heilsame Zunge ist ein Baum des Lebens; aber eine lügenhafte macht Herzeleid. — Wie leicht ist es um den guten Ruf eines Menschen geschehen! Ein geklüftertes, zwischen Tür und Angel gefallenes Wort genügt schon, ihn zu untergraben. Ob das Haus auch auf noch so festem Fundamente ruht, kann es doch durch ruchlose Hand im Umjehen in Brand gesetzt und dem Verderben geweiht werden. Der Ruf braucht nur ein einziges Mal stark angezweifelt zu werden, dann finden sich immer unbesonnene und auch arglistige Menschen, die Kapital aus der Andeutung schlagen und den guten Namen in den Schmutz ziehen. Es kommt ihnen dabei gar nicht auf die positive Gewißheit an; sondern sie freuen sich am Klatsch und ergeben daher gern die Gelegenheit zur vergrößerten und verdrehten Weitergabe des Gehörten. Die Tatsache, daß der Mensch nach seinem guten oder bösen Ruf beurteilt wird, ist nicht abzuleugnen. Gar zu leicht fühlen wir uns berufen, den Stab über unsere Nebenmenschen zu brechen. Wir sollten uns aber vor voreiligen Schlüssen hüten, bevor wir in der Lage sind, uns ein Urteil zu bilden. Der gute Ruf leidet unter gewissen Vorurteilen und falschen Einschüterungen ungemein. Reid, Berechnung und direkte Verleumdung vermögen ihn zu töten.

Hat ein Mensch aber einmal durch fremdes oder eigenes Verschulden seinen guten Ruf eingebüßt, so reicht oft das ganze Leben nicht zu seiner Wiederherstellung hin. Da nun der äußere Schein so trübt, und der Ruf so hart wie ein Hauch ist, sollen wir uns vor seiner Verletzung sehr hüten. Wie unser Wort imstande ist, dem Nächsten den Weg zum Fortkommen zu ebnen, ihm die Türen zu erschließen und die Herzen geneigt zu machen, so kann ihm unser Ausspruch auch zum lebenslänglichen Hindernis werden und die Saat der Bitterkeit in ihm aufstehen lassen. A. E.

Küche und Keller.

Kalbsbrust mit Reisfüllung für 6 Personen. 1 Pfund Reis wird blanchiert, abgeseigt, mit etwas Wasser, Butter oder Brühe nicht zu weich gedünstet, zuletzt mit 12 Gr. geriebenem Parmesanfäse vermischt und in die gut gefüllene und hergerichtete Kalbsbrust gefüllt, die man zunächst in einer Kasserolle läßt man Scheiben von Zwiebeln, Tomaten und Sellerie mit etwas Pfeffer, Nelken und Gewürzkörnern in reichlich zerlassener Butter etwas durchdünsten, legt die Kalbsbrust darauf, gießt eine Oberflache leichte Brühe oder Wasser dazu und läßt unter öfterem Begießen bei gleichmäßigem Feuer schmoren. Wenn die weichgedämpfte Kalbsbrust herausgenommen ist, wird die Sauce durch ein feines Sieb gerührt, entfettet, abgeschmeckt, falls nötig mit einer Mehleinbrenne feimig gekocht und beim Anrichten mit etwas Fleischextrakt im Geschmack gekräftigt.

Griech-Mehlspeise mit Schokolade. Man rührt 225 Gr. Grieß mit 4 Eßlöffeln voll Milch an; 1 Liter Milch bringt man mit 90 bis 100 Gr. frischer Butter und 10 bis 12 Stück bitteren abgezogenen Mandeln zum Kochen, rührt dann den Grieß hinein und kocht ihn unter Rühren auf gelindem Feuer, bis er ziemlich dick ist und läßt ihn dann abkühlen. Sobald dies geschehen, rührt man 75 Gr. Zucker, 25 Gr. Vanillezucker, 225 Gr. zerriebene, feine Schokolade und 12 Eigelbe darunter, zieht den steifen Schnee der 12 Eigelbe leicht hindurch, füllt die Masse in eine gut gebutterte Porzellanform und läßt den Aufsatz bei gelinder Dönsige eine Stunde baden. In der mit einer Serviette umschlungenen Form wird die Mehlspeise zu Tische gegeben.

Haushirtschaft.

Lauge zum Scheuern. ½ Kilogramm kaustische Soda, ½ Kilogramm schwarze Seife werden mit Regenwasser in einem eisernen Kessel gekocht. Dazu werden noch zwei Eimer Regenwasser zugeschlitten und die Flüssigkeit dann zum Gebrauch aufgehoben. Alte schwarze Dielen oder sehr festhaftende Eisbarde werden am Abend vor dem Scheuertage mit dieser Lauge eingeweicht und am anderen Tage mit warmer, schwarzer Seifenbrühe, am besten mit einer Handbürste, abgeseuert. Sehr hartnäckige Flecken scheuert man mit scharfer Lauge. Ist der Schmutz gelöst, so wird mit reinem Wasser so lange nachgespült, bis der Boden gleichmäßig weiß ist. Man sei jedoch vorsichtig bei der Arbeit, damit die Hände durch die scharfe Brühe nicht angegriffen werden.

Am Federn ihre frühere Weiße zurückzugeben, unterwirft man sie einem Reinigungsprozesse, und zwar in folgender Weise: Man bereitet ein Bad von weißer Seife, im Verhältnis von 30 Gr. Seife zu 500 Gr. Wasser, welches man auf 35 Grad Celsius erwärmt, taucht die Federn hinein, saßt sie dann mit der linken Hand am Stiel, streicht behutsam mit Daumen und Zeigefinger der rechten an ihnen hinunter. Hat man auf diese Weise die Federn, eine nach der anderen, gereinigt, so taucht man sie in frisches Wasser, spült sie darin sorgfältig ab und stärkt sie, indem man sie in etwas Wasser taucht, worin man einige Eßlöffel Reiskärke aufgelöst hat, die mit ein wenig Methylnitrat gefärbt wird. Nachdem die

Federn gestärkt sind, werden sie auf ein reines Leinentuch gelegt und müssen im Sommer in der Sonne, im Winter in der Nähe des Feuers trocknen. Ehe sie noch völlig trocken sind, nimmt man die Federn zwischen die Hände und reibt sie so lange, bis sie ihr früheres Ansehen erlangt haben.

Gemeinnütziges.

Schweißpulver für Stahl auf Eisen: 18 Teile Boräure, 15 Teile Kochsalz, 14½ Teile Blutlaugensalz, 4 Teile Kolophonium.

Künstliches Pergament. Man überstreicht glatte Pappe mit in Leimwasser verteiltem Zintweiß, läßt trocknen und überpinselt mit einer Chlorzinklösung von 30 Grad. Auf diesem Pergament kann man mit Bleistift schreiben und die Züge lassen sich mit Wasser leicht entfernen.

Stift für Glasgegenstände. Drei Teile Bleiglätte, 2 Teile frischgebrannter, gepulverter Kalk und 1 Teil weißer Bolus werden mit der hinreichenden Menge von Leinölfirnis zusammengestoßen; der Kitt wird kalt angewendet.

Einen guten Lack, als Anstrich für Korbbwaren und Holzgegenstände verwendbar, erhält man durch Mischungen von pulverisiertem Siegellack mit Spiritus.

Kindpflege und -Erziehung.

Das Waschen der Kinder. Beim Waschen des Gesichts der Kleinen wird oft grob verfahren, indem der Seiflappen oder Schwamm die voll Seife genommen und den Kindern übers ganze Gesicht gerieben wird, unbekümmert darum, daß die Seife in die Augen, Nase und Mund kommt. Kein Wunder, daß die Kinder sich mit Entsetzen dem Waschen entziehen möchten. Wäscht man ruhig um die Augen herum und verhütet das Eindringen der Seife in Nase und Mund, redet dem Kinde gut zu, so wird sich die Scheu bald verlieren und das Kind willig zum Waschen kommen. — Auch das harte Anfaßen beim Waschen können die Kleinen oft nicht vertragen, besonders die armen, die an der englischen Krankheit leiden. Ihnen tut ja jeder Knochen weh das sollte jeder bedenken und sanft und liebevoll mit solchen Kindern umgehen; sie danken es durch ruhrende Anhänglichkeit.

Zur Augenpflege der Kinder. Die Kinder sollen zwischen den Schul- und Arbeitsstunden genügende Pausen haben, damit sich ihre Augen wieder erholen können. In den Schulen wird dies jetzt vielfach befolgt, indem man die Kinder in den Zwischenpausen einfach aus den Klassen jagt. Früher dagegen lernten wir in der Pause immer schnell noch einmal die Aufgaben für die nächste Stunde durch. In den Familien aber hört man recht oft den Befehl: „Mache erst deine Schulaufgaben fertig, dann kannst du treiben, was du willst!“ Das ist falsch; denn die Kinder müssen dabei oft drei Stunden lang energisch arbeiten und dann eine Viertelstunde lang sich herumtummeln. Nicht in der Schule wird der Grund der Kurzsichtigkeit gelegt, sondern bei den häuslichen Arbeiten. Denn in der Schule sehen die Kinder beim Überhören und beim Vortrage des Lehrers immer dieien an und brauchen somit ihre Augen nur wenig anzustrengen. Daher sind auch Schüler mit leichter Fassungsgebe, welche zu Hause nur wenig lesen und lernen brauchen äußerst selten kurzichtig, wenn sie nicht etwa noch nebenbei viel lesen.

Ein Schrottschuß ist ein Schnaderhüßl.
Das jeder bald traktieren kann,
Ein wenig besser oder schlechter,
Es liegt sogar nicht viel daran.

Wald Feld.

Ein Kugelschuß, der ist dagegen
Vergleichbar einem feinen Lied,
Wer's leicht nimmt, kommt zu keinem Preise,
Das ist der beiden Unterschied.

Der Hatz im Winter.

Schon oft mit Ende November kehrt im Oberharz der Winter mit mehr oder weniger Kälte und zur Schlittenfahrt hinreichendem Schneefall ein. Auf den Höhen und in den Tälern stehen dann die Baumriesen überhäet mit dem weißen Behang, der den ewig grünen Wald in einen blendend weißen verwandelt hat. Auch die nichtbewaldeten Berghänge erscheinen im hell-schimmernden Kleide, und die weiten Täler haben sich in eine glitzernde Schneedecke gehüllt. Aber nicht etwa einformig wird das Bild, wie man leicht vermuthen könnte, sondern die wunderbaren Formengebilde, die der Schneefall hervorgezaubert hat, ersehen die fehlende Verschiedenheit der Farben um das Doppelte.

Auch das helle Geläute unseres Schlittens, von dem aus wir in aller Beschaulichkeit die bei jeder Begeugung abwechselnden Bilder so recht in uns aufnehmen können, vertreibt nicht das sonst so flüchtige Edel- und Rehwild, welches oft dicht an der Straße steht, — ein guter Anblick, der uns nur beim Hirschen vergönnt ist. Ist uns nun auf der Fahrt ein besonderes Glück beschieden, dann gesellt sich zu den imposanten Schneemassen noch das unvergeßliche Bild einer Raubreiß-Landschaft. Dieses wunderbare Naturspiel verzaubert den Wald förmlich; besonders die Raubhölzer, als Ebereschen, Erlen, Buchen, sind mit den unzähligen Eistrifflänen besetzt, kein Astchen oder Spikchen ist vergessen. Die Telegraphendrähte, welche uns auf der flotten Fahrt begleiten, hängen von der Last der Reifes heruntergedrückt, im tiefen Bogen herab, dicken weißen Tauen gleichend. Bricht nun noch zwischen den dichten Wolkenschleier die Sonne hindurch, dann entfaltet sich eine Farbenpracht, wie sie die Feder nicht zu beschreiben, Bilder nicht wiederzugeben und Worte nicht zu schildern vermögen.

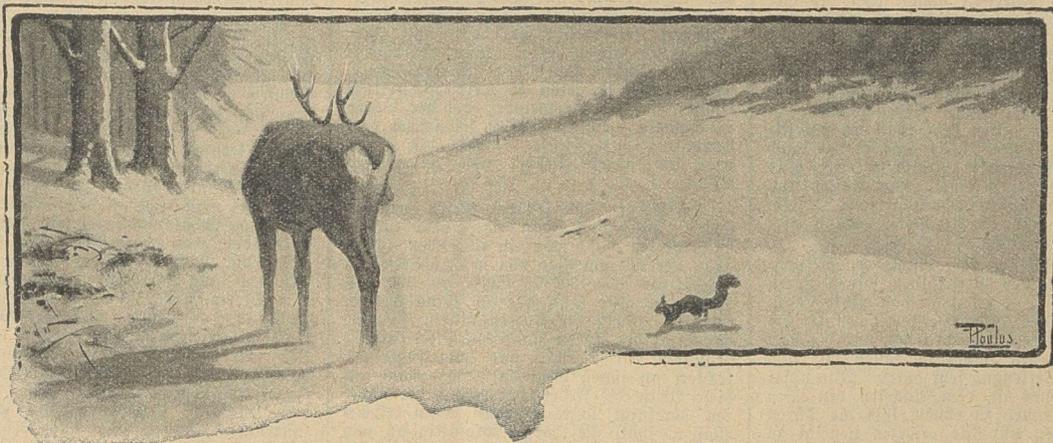
Hinter Glend führt unser Weg an der kalten Bode entlang in eine Gegend, welche allen durch Goethes „Faust“ ja wohl bekannt geworden ist. Wieder neue Bilder fesseln unser Auge: links der in Eisfläche verwandelte Fluß, Felsblöcke mit weißen Hauben, dort ein scheinbar nur aus Schnee

und Eis gebauter Steg; rechts das kleine, im Sommer wie im Winter gleich idyllische Brodendorf Schierke. Vor dem neuen Kurhause vergnügt sich alt und jung durcheinander mit Hörnerschlittensfahrt und Kobeln; Schläufer eilen an uns vorüber, allen die Baden geröthet von der frischen Winterluft.

Das idealste für uns Jäger ist ja ein stiller Hirschgang bei Tag oder in heller Mondscheinacht. Gleichviel, zu welchem Zwecke wir die winterliche Schöne genießen, der Hatz ist ewig schön und groß, nur nicht — wenn's regnet. Die Erzählung der nachfolgenden strammen Wintertour wird daher wohl jeden Naturfreund interessieren: Es sind heute 40 Jahre verstrichen, es war „Fastelabend“ und hohe Schneelage, als ich von Seesen über Goslar nach Klausthal ging. In Goslar wurde ich gewarnt, den Weg zu Fuß nach Klausthal zu machen, denn an der „Hohenthle“ würde ich bis an den Hals in Schnee kommen. Trotzdem unternahm ich den Weg, zumal die Post bereits abgegangen war, zu Fuß. Als ich an der „Hohenthle“ angelangt war, fand ich die Worte indes bestätigt. Dennoch wurde, zumal die neue Chaussee im Gegenlag zu der in gerader Richtung ziehenden alten Fahrstraße in großen Serpentinennach oben führt und insolge dessen viel Zeit beansprucht, der Versuch gemacht. Allein ich war in einer Viertelstunde nur etwa 40 Meter weit vorgebrungen und die Gefahr der Ermüdung war bei weiterem Vordringen zu groß, also hieß es zur neuen Chaussee umzukehren. Dort war nicht lange vorher der Postschlitten gefahren, doch die Spur war längst verweht und der Schnee lag über einen halben Meter hoch; dennoch war es ein Unterschied gegen die fast 2 Meter hohe Schneelage auf der alten Fahrstraße, aber — die Reife war eine langwierige. Ich sagte mir nun instinktiv: „Gie mit Weile!“, denn scharfes Austreten würde mich nur in Gefahr gebracht haben. Kurz nach 12 Uhr erreichte ich den Auerhahn und beschloß infolge Ermattung, dort zu logieren. Indes Klopfen und Rufen wurden nicht gehört oder nicht beachtet. In solcher Not beschloß ich denn, in einer Regarbeitersucht (Steinbucht), die ich etwa fünf Minuten vorher passiert hatte, Unterkommen zu suchen. Ich kehrte also nach dort zurück, und gelang es mir mit Hilfe

des Hirschjägers und Aufbietens aller Kraft den hölzernen Riegel zu lodern und die Tür zu öffnen. Außer einer hölzernen Bank fand ich Brennbares nicht vor, und so leid es mir tat, mußte die Bank zum Brennmaterial dienen. Mit Hilfe des Hirschjägers wurde sie zerkleinert und bald fladerte das Feuer lustig auf. Ich schob die Tür zu und so ward es bald ganz behaglich. Darauf hüllte ich mich in meinen Mantel und schlief alsbald ein. Mein Schlaf mochte wohl eine Stunde gewährt haben, als die wieder eingetretene Kälte mich weckte, aber er hatte genügt, um mit frischen Kräften und nach einem Imbiß, den ich bei mir hatte, meine Reise fortsetzen zu können. Als ich vor Zellerfeld ankam, schlug es 3 Uhr und als ich unsere Wohnung erreicht hatte, 4 Uhr früh. Staunend wurde auf mein Klopfen geöffnet, noch mehr aber wunderte man sich, als man den Schreck überwunden hatte, über die Leistung. Ein Trunk Kaffee, dann ging's zu Bett. Die prophezeiten Nachwehen aber traten nicht ein. Nachmittags wurde die Flinte umgehängt und hinaus ging's, um den Füßchen aufzulauern. Ich war damals 18 Jahre alt. Als ich etwa 20 Jahre später Schneeschuhe führte, dachte ich wohl, daß es damit doch ein Leichtes gewesen wäre, den ersten Weg nach dem Auerhahn zu machen. Hätten nicht Besonnenheit und Seelenkräfte ein übriges getan, so hätte mich das Unternehmen dennoch in Gefahr bringen können; in Bergesehenheit aber kommen solche Erlebnisse nicht.

Zwei interessante Punkte, die etwas abseits von der Landstraße liegen und deshalb wenig besucht und bekannt sind, befinden sich am südlichen Rande des Harzes, es sind das zunächst die Rhumequellen bei Rhum-springe, deren Quellen Erdfälle bilden und die größten Quellen unseres deutschen Vaterlandes sind. Es sind die Gewässer der Oberharzer Hochmoore, welche in den unterirdischen Klüften und Spalten des Oberharzes verschwinden, den Zechsteinmantel des Harzes durchbrechen, sich auf ihrem ganzen Verlaufe oberirdisch durch Erdfälle markieren, deren einer bei dem Dorfe Böhle auf einer Bergeshöhe eine schwimmende Insel führt, und bei dem Dorfe Rhum-springe im Eichsfelde hervortreten. P.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Coblen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Coblen (Anh.).

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumero, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einmalige Kopiersätze oder deren Raum 15 Hgr., bei Wiederholungen 10 Hgr. Bekanntheit von Seite 25 Hgr.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Hgr. angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 15.

Nebra, Mittwoch 19. Februar 1913.

26. Jahrgang.

Die deutschen

Kolonialeisenbahnen.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf hat auf einem amangenen Vortragabend, der die Erschließung Afrikas durch Bahnen behandelte, eine programmatische Erklärung abgegeben, der er u. a. anschlief: „Der Oberlauf zeigt, daß Afrika noch in den Anfängen des Verkehrslebens steht, das noch menschenlieb viel zu bauen ist. Der Nordosten sowohl wie der Süden Ostrafrikas entsprechen der Bahn; in Logo hat sie den Weg bis zur Nordküste noch nicht einmal auf einem Drittel zurückgelegt; in Kamerun ist nur wie alles zu tun; selbst das schon reichlich bedachte Südwestafrika wird nicht lange stillstehen dürfen. Die Verwirklichung kann ich abgeben, daß wir nicht die Absicht haben, uns mit dem bestehenden Bahnen zu begnügen, sondern nach Kräften weiter bauen werden.“

In Zukunft werden wir es leichter haben, im Aufbau fortzuschreiten. Denn ein bis hierher sicher erreicht worden: wir haben gelernt, wie wir in den Kolonialbahnen zu bauen haben. Eine andre Frage ist es, ob wir die bereits vorhandenen Bahnen richtig ausnutzen. In dieser Beziehung habe ich auf meiner letzten Reise den Eindruck gewonnen, daß die Stagen der Bahnen nicht so ganz unerschlossen sind.“

Ein Ort und Schicksal ist man der Ansicht, daß unsere Kolonialbahnen zu sehr auf baldigen baren Verdienst laßen. Gewiß, eine gute Rendite ist etwas sehr Schönes, und doch ist sie kein Maßstab dafür, ob die Bahn ihren Zweck erfüllt. Dafür ist die Größe des Verkehrs maßgebend. Am Anfangsstadium ihrer Tätigkeit kann eine Bahn im allgemeinen nur dann gute Rendite bringen, wenn sie hohe Frachtsätze beschneidet. Solche Frachtsätze aber stehen harter Verkehrsentscheidung im Wege. Geschichtlich erklären sich die hohen Frachtsätze unserer Kolonialbahnen leicht und haben auch ihre Berechtigung. Denn die Kolonialverwaltung konnte noch vor wenigen Jahren nur dann auf die Verwirklichung neuer Bahnbauten rechnen, wenn die alten den Nachweis eingebracht hätten, daß sie sich nicht brachen. Dieses Ziel war für den Augenblick nur mit hohen Frachtsätzen zu erreichen.

Die natürliche Entwidlung des Verkehrs ist eine allmähliche und erfordert Zeit. Die fortgeschrittenen kolonialpolitischen Grundsätze unserer Tage drängen, glaube ich, solche Kräfte nicht mehr; sie wollen, daß man nicht an alten und demselben Tage läßt und ernten kann. Gewiß, wenn die Bahnen in die Verkehrsereife kommen, sollen und müssen sie sich selbst tragen, müssen sie Zinsfuß, Amortisation und Betrieb decken. Danach haben wir die Tare zu stellen.“

Bulgaren und Türken.

Der militärische Sachverständige der Times gibt über die Lage der beiden kämpfenden Heere eine Übersicht, die etwa folgendes Bild ergibt: Die bulgarische Belagerungsarmee vor Adrianopel berechnet er auf 90 000 bis 100 000 Mann. Sie verfügt jedoch nur über 120 schwere Feldgeschütze. Den türkischen Teil der Belagerungsarmee zwischen Arda im Süden und Zambit im Norden rechnen die türkische Times- und Warzawaditionen mit ungefähr 45 000 Mann ein. Die eingeschlossene türkische Armee besteht aus der 10. und 11. Infanteriedivision, dem 4. und 14. Schützenregiment von Niams und drei Nebel-Divisionen, zusammen etwa 40 000 bis 45 000 Mann nach Weg der während des Krieges erlittenen Verluste. Die Türken verfügen über 250 schwere Geschütze, aber es ist zweifelhaft, wieviel ihre Munitionsvorrat reicht. Bestimmte Nachrichten liegen von keiner Seite vor, und die von bulgarischer Seite immer wiederholten Behauptungen, daß die Festung in wenigen Tagen fallen werde, verdienen ohne besondere nähere Begründung nicht mehr Glauben als die früheren Voraussagen der glücken ist.

Die zweite und siebente Division der bulgarischen Armee, die während des ersten Teiles des Krieges nach Lageberonen beordert waren, sind während des Balkanfeldzuges vor den Toren von Bulair dem Einzug zur Halbinsel von Gallipoli blieben, zu einer dritten Armee unter General Soudanoff zusammengeschlossen worden, der jetzt die zweite Division befehligt. Diese Armee hat seit dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten die Kämpfe bei Stomat am gleichnamigen Fluße zu kämpfen gehabt, deren Ausgang von den Bulgaren als ein fastunpögnartige Niederlage der Türken bezeichet wird, während die

wirtschaftliche Bedeutung nichts weiter gemeint zu sein dürfte, als eine Zurückdrängung der aus den Verhätungen vorgehenden türkischen Truppenreste. Ob General Soudanoff ernstlich die Gallipolihalbinsel angreift, hängt wohl davon ab, ob ihm die griechische Flotte im Westen der Halbinsel unterliegen kann. Ein gemagtes und wahrscheinlich auch sehr blutiges Unternehmen bleibt es auf alle Fälle, da die Forts von Bulair dem Angreifer nach gut ausgerüstet sind und die türkische Flotte in der Lage ist, vom Maramarer Meer in den Kampf einzugreifen.

Vor den Thakatschalinien stehen die erste und die dritte bulgarische Armee mit der ersten, dritten, vierten, fünften, sechsten und zehnten und einem Teil der neunten Division, zusammen sieben Divisionen mit achtzehn Brigaden, also etwa 180 000 bis 200 000 Mann. Ein Angriff auf die Linien ist offenbar nicht zu erwarten, vielmehr zeigt die Einstellung von Thakatschala und der Märgen von den Türken, daß man Zusammenstoße mit den Türken möglichst zu vermeiden sucht. Natürlich hat man kleinere Abteilungen zur Beobachtung des Feindes in Verhätungen zurückgelassen, um einem türkischen Angriff zu begegnen. Ein erster Angriff auf die türkische Thakatschalinienstellung ist vor dem Fall Adrianopels aber nicht zu erwarten.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 17. Februar.

Bei der fortgesetzten zweiten Beratung des Reichstages behandelte am 17. Februar der Abgeordnete (Centr.) im eingehenden Rede die in der Kommission bereits erörterten Fragen und die dazu gestellten Resolutionen. Er trat mit großer Entschiedenheit den einschlägigen Ausführungen des Reichsfinanzministers entgegen, nach denen die Kinderzulagen nur durch bevorzogene Geleg eingestrichelt werden könnten, nicht aber durch den Staat, und bemerkte dazu, seine politischen Freunde stellten die Erhöhung der Gehälter für unbedingt notwendig. Sie müßten bewilligt werden im Interesse der Sicherheit des Staates. Demgegenüber vertheidigte der Schatzminister nicht nur seine Ausführung. Darauf ergriff der Staatssekretär des Reichspostamtes das Wort, um auf verschiedene Anregungen Antworten zu erteilen. Insbesondere betonte er die ständige Ausdehnung des Telefonverkehrs, dessen ständige Verbesserung er in Aussicht stellte.

Auch der Nationalliberal Wed und der Freiwilrige Kopf trat mit großer Entschiedenheit für die von der Budgetkommission beantragten Gehaltserhöhungen und Zulagen ein, während der Abgeordnete (Zentr.) erklärte, daß die Kommission sich ihre Zustimmung vorbehalten, behaltend, daß sie aber auch eine scheinige Erhöhung der Gehälter wünschten, da man nicht wieder vor die Öffentlichkeit dieser Frage wieder das größte Interesse zu legen, die in der Sache sind. Die Antrag, die wieder in die Kommission für die Kosten der Befreiungen auszuheben, vertheidigte der Abgeordnete (Zentr.) die Diktatorzulagen.

Bei der fortgesetzten ersten Beratung des Reichstages am 16. d. Mts. zunächst gegen die Diktatorzulagen die Schenkungen der Abgeordneten (Centr.) und (Zentr.) erklärte, daß die Kräfte wegen ihres Ansehens an. Er warf dem Grundbesitzer der Staat und mit der Wasserpostanstalt einen der höchsten Ansehens an. Er verlangte den Staat. Eingehen auf diese Punkte schloß sich der Abgeordnete (Zentr.) an. Er erklärte, daß die Angelegenheit einseitig durch den Abgeordneten (Zentr.) und die Freiwilrige Diktatorzulagen billigeren Herangehens einen neuen Entwurf

gehabt. Diese Anregung wurde vom Staatssekretär Kräfte schnell aufgegriffen. Er schloß sich über die ungünstige Aufnahme, die sein erster Entwurf in der Öffentlichkeit und bei den Parteien gefunden habe und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ein neuer Entwurf ein besseres Schicksal haben werde, auch wenn er eine Erhöhung der Fernsprechnachrichten für die großstädtischen Mitarbeiter in sich schloße. Die Zahl der Telephonprägen in Berlin und Hamburg sei so außerordentlich gestiegen, daß eine Versteuerung der Gebühren sich rechtfertige.

Abg. Buchlich (fortschritt. Zentr.) sprach die Erwartung aus, daß die Regierung dem erwähnten Wunsch des Reichstages folgen und zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der mittleren und Unterbeamten Schritte untege.



General Felix Diaz.

In Mexiko müht sich gegenwärtig die Revolution. Es handelt sich zunächst darum, ob Diaz oder Madero an das Ruder kommen. Das Haupt der revolutionären Partei ist der Neffe des früheren Präsidenten, General Felix Diaz, der bei den Kämpfen, die in der Stadt Mexiko wüthen, nach den letzten Meldungen einige Vorteile errungen hat. Er wurde mit Gewalt aus dem Gefängnis befreit und tritt dann den Präsidenten Madero in seinem eigenen Palast an. Er rüht aber auch ein furchtbares Feuer gegen die Stadt, heizt die Bevölkerung aus und schickte seine Truppen gegen den Palast.

Der Redner (ein Mann vom „Fack“) brachte dann eine ausführliche Rede über die Wahlen der einzelnen Beamtentypen. Er wandte sich hauptsächlich gegen die Kritik, die der Antragsteller, der Abgeordnete (Zentr.) betonte, daß er niemals an zum Schluß (Zentr.) beizubringen vor.

Afghanistan.

Die afghanische Regierung hat gegen das neue Einverständnis zwischen den Engländern und den Russen in Berlin ein Protestschreiben an die russische Regierung gerichtet. Der Entwurf kann verfassungsgemäß danach nicht Geleg werden. Der mörderische Kampf um die Präsidentschaft in Mexiko fordert ungeheure Opfer. In der Hauptstadt wurden im fünfzigsten Gefechtskampf über 1000 Menschen getötet und ebenso viele verwundet. Die türkische Besatzung der Stadt wurden in die Luft gesprengt. Keine der beiden Parteien hat irgendwelchen Vorteil errungen. Der Antrag der kanadischen Regierung auf Bewilligung von 35 Millionen Dollar für drei kanadische Dreadnoughts als Beitrag für die englische Flottenflotte ist im kanadischen Unterhaus mit 32 Stimmen beschloß angenommen worden.

Präsidenten angenommen, obwohl der Staatssekretär des Reichsministeriums des Innern schwere Bedenken äußerte und dringend die Beibehaltung der dreißigjährigen Dienstzeit empfahl. — Im Laufe der Verhandlungen kam es zu einem zweiten ernsten Konflikt. Das Zentrum hatte beantragt, die Zulagen nur für die Tage der hundertsten Abwesenheit bei Fahrten auf hoher See zu bezahlen. Der Staatssekretär erklärte, falls dieser Antrag Geleg nicht, von seinem Votum zurücktreten zu wollen; denn die Zulagen müßten nach allem fernmännlichen Brauch auch bei Dienst im Osten gewährt werden.

England.

Die Londoner Botschafterkonferenz hat erst endlich über die Abgrenzung des künftigen Albanien geurteilt. Dabei ergab sich, daß hinsichtlich des neuen unabhängigen Staates unter den Botschaftern keinerlei Meinungsverschiedenheit besteht.

Belgien.

In einer geheimen Kammer Sitzung verlas der Ministerpräsident eine Erklärung, deren einbeckschlicher Bestandteil die Befreiung der Landtage war, das verlässliche Versprechen, die der Minister nicht nammt, der belgischen Regierung den Wunsch ausgedrückt haben, Belgien möge sich besser in den Stand setzen, die ihm durch seine Neutralität auferlegten Pflichten der wirksamen Verteidigung seiner Landesgrenzen zu erfüllen. Als der Minister geneigt hatte, es widerstand ihm die sozialistische Partei, es habe sich wirklich nicht gelohnt, die Öffentlichkeit ausschließen. Denn die Belagerten hätten nichts mehr, was sie ihnen in allen Belangen gestanden. Darauf wurde die Sitzung öffentlich fortgesetzt und der Ministerpräsident begaberte unter häufigen stürmischen Unterbrechungen der Opposition die Notwendigkeit der Gesetzesvermehrung.

Frankland.

In einer offenbar aus anslischer Quelle stammenden Zitiert erklärt die Petersburger „Hollisch“, daß alle Meinungen zwischen Rußland und Osterreich beilegt seien, nachdem beide Staaten sich in der Absetzung begeben, daß der Balkan von den Balkanstaaten befreit werden müße.

Balkanstaaten.

Auf dem Kriegsschauplatz ist die Lage unüberdacht. Allen Anschein nach gehen die Gegner alle verlässbaren Heereen nach Gallipoli, wobei auf türkischer Seite bulgarischen Heeresleistung aus 80 000 Soldaten angegangen sind. Wie verlanst, ist unter einzelnen Truppenteilen der bulgarischen Armee am Maramarer die Cholera ausgebrochen.

Die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen gehen nicht vorwärts. Die rumänische Forderung nach dem bulgischen Gebiete bis zum Euxinischen Bosphorus wird in Sofia als unerlässlich bezeichnet. Man erklärt auch, wenn sich eine so großen Opfer bereite Regierung finden sollte, so wäre es unmöglich, eine große Substanz zusammenzubringen, in der sich die für einen Beschluß nötige Zweidrittelmehrheit finden sollte. Rumänien will seinerseits diese Forderung unter keiner Bedingung anerkennen.

Armenien.

Präsidenten Zeit hat gegen das neue Einverständnis zwischen den Engländern und den Russen in Berlin ein Protestschreiben an die russische Regierung gerichtet. Der Entwurf kann verfassungsgemäß danach nicht Geleg werden.

Der mörderische Kampf um die Präsidentschaft in Mexiko fordert ungeheure Opfer. In der Hauptstadt wurden im fünfzigsten Gefechtskampf über 1000 Menschen getötet und ebenso viele verwundet. Die türkische Besatzung der Stadt wurden in die Luft gesprengt. Keine der beiden Parteien hat irgendwelchen Vorteil errungen.

Der Antrag der kanadischen Regierung auf Bewilligung von 35 Millionen Dollar für drei kanadische Dreadnoughts als Beitrag für die englische Flottenflotte ist im kanadischen Unterhaus mit 32 Stimmen beschloß angenommen worden.

Das Drama am Südpol.

Was und nach kommen von Newelland weitere Einzelheiten über den tragischen Tod, den der englische Kapitän Scott auf der Heimreise vom Pol mit vier Gefährten erlitt. Dem

